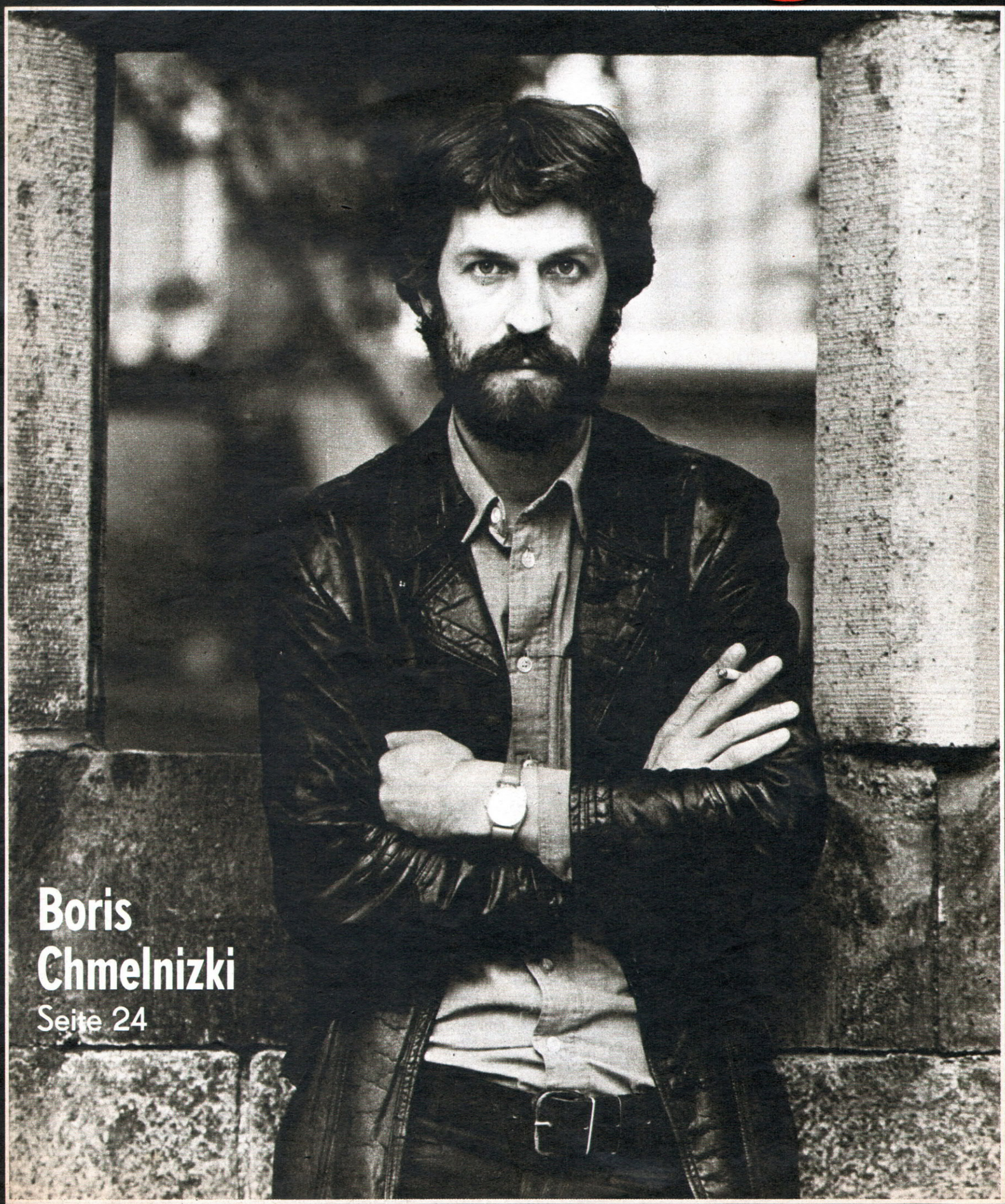
filmspiegel

NUMMER 15/1977 · 0,40 MARK

INDEX 31 721



Boris Chmelnizki

Seite 24

film journal

Die Delegationen aus den befreundeten sozialistischen Ländern ehrten die Herausgeber der ersten Nummer der gesamtrussischen marxistischen Zeitung ISKRA. Auf unserem Bild: der sowjetische Schauspieler Boris Chmelnizki.

Hochbetrieb auf Freilichtbühnen

Acht Filme aus acht Ländern standen auf dem diesjährigen Programm der XVI. Sommerfilmtage, die vom 30. Juni bis 14. Juli in der DDR stattfanden. Eröffnet wurde dieses populäre Festival mit dem neuen DEFA-Film „Ein Katzensprung" auf der überfüllten Parkbühne des Leipziger Clara-Zetkin-Parks. Staatssekretär Kurt Löffler würdigte in seiner Eröffnungsansprache die schöne Tradition der Sommerfilmtage, die aus dem Kulturleben unserer Republik nicht mehr wegzudenken sind. Dies beweisen auch die ständig steigenden Zuschauerzahlen und die zahlreichen Initiativen des Lichtspielwesens, neue, schönere Sommerspielstätten zu schaffen, um dem Publikumsandrang gerecht zu werden.
Außer dem Eröffnungsbeitrag kamen „Die Pfeile des Robin Hood" (UdSSR), „Ein Sommer mit dem Cowboy" (ČSSR), „Con amore" (Polen), „Der Wind pfeift unter den Füßen" (Ungarn), „Pintea – den Häschern entkommen" (Rumänien), „Überfall im Morgengrauen" (Frankreich) und „Zwiebel-Jack räumt auf" (Italien/Spanien/BRD) auf den fast 150 Freilichtbühnen und Sommerkinos zur Aufführung. Gäste aus fünf befreundeten Ländern und Filmschaffende aus der DDR reisten mit ihren Filmen durch mehrere Bezirke der Republik, um mit dem Publikum ins Gespräch zu kommen.
Die Mitarbeiter des Lichtspielwesens hatten zusammen mit vielen Einwohnern in allen Orten Vorbereitungen zum Gelingen dieser XVI. Sommerfilmtage getroffen, die inzwischen volksfestartigen Charakter erlangt haben. Aber das Ende der Sommerfilmtage heißt nicht Ende des Kino-Sommer. Besonders in den Urlauberzentren hat man sich einiges einfallen lassen, um die Freizeit der Werktätigen sinnvoll mitzugestalten. Progress-Filmverleih stellte zu diesem Zweck mehr Kopien als in den Vorjahren zur Verfügung und legte dabei besonderen Wert auf Aktualisierung des Sommer-Filmprogramms.
R. B.

Herzliche Begrüßung der Gäste aus Ungarn, Rumänien und Polen während der Eröffnungsveranstaltung der XVI. Sommerfilmtage auf der überfüllten Parkbühne des Leipziger Clara-Zetkin-Parks. – Foto oben

Jiři Korn aus der Tschechoslowakei trug mit flotten Rhythmen zur Unterhaltung des Publikums beim Estradenprogramm der Eröffnungsveranstaltung bei. – Foto rechts

„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche

Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Heinz Müller (Amt. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des
Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen
in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
AN (EDV 56 914)

im objektiv

ZWEI NEUE KINDERFILME haben in diesen Tagen Drehbeginn beim DEFA-Studio für Spielfilme. In Berlin begann Regisseur Helmut Dziuba (Foto links) nach einem Buch von Hans Albert Pederzani mit Aufnahmen zu „Rotschlipse". Es wird erzählt, wie die Roten Jungpioniere des Jahres 1926/27 sich ihr Ferienlager erkämpfen und gegen reaktionäre Eingriffe verteidigen mußten. Im Pionierlager Kehrigk am Hölzernen See bei Königs Wusterhausen fiel die erste Klappe für „Sieben Sommersprossen". Dieser Film der Babelsberger Schriftstellerin Christa Kozik und des Regisseurs Hermann Zschoche (Foto rechts), schildert die ersten Liebesbeziehungen zwischen 14- und 15jährigen Schülern und den sich daraus mit den Erwachsenen ergebenden Problemen. Es spielen Berliner Oberschüler und in den Erwachsenenrollen Christa Löser, Evelyn Opoczynski und Jan Bereska. *(U. H.)*

INDIEN UND DIE UDSSR haben aus Anlaß des 30. Jahrestages der Unabhängigkeit Indiens und des 60. Jahrestages der Oktoberrevolution umfassende kulturelle Aktivitäten vereinbart. Indische

Erlebte Freundschaft im Film

„Zum Tee in Potsdam" heißt ein neuer Beitrag, an dem Studenten der Hochschule für Film und Fernsehen der DDR gegenwärtig arbeiten. „Die Filmstudenten gestalten mit dem 45minütigen Streifen ihren Beitrag zum 60. Jubiläum des Roten Oktober, der zeigen soll, wie die deutsch-sowjetische Freundschaft in der Stadt an der Havel gepflegt wird", erklärte Günter Otto, Dozent für Kulturpolitik an der Hochschule und Autor des Drehbuches. „Im Mittelpunkt der Live-aufzeichnung, in der auch Filmteile enthalten sind, stehen das Kulturhaus ‚Hans Marchwitza' der Bezirksstadt und das ‚Haus der sowjetischen Offiziere', die alltägliche Zusammenarbeit und die damit gewachsene Freundschaft", führte Günter Otto weiter aus. Beide Häuser tragen gemeinsam den Titel „Kollektiv der deutsch-sowjetischen Freundschaft" – ein Novum in der DDR. Die Studenten luden zu einer Gesprächsrunde in das Livestudio der Hochschule ein, das zu diesem Zweck in eine grusinische Teestube verwandelt wurde.

Gesprächspartner waren u. a. eine der ersten Russisch-Lehrerinnen, die in den Anfangszeiten noch ohne Lehrmaterialien ihre Schüler unterrichten mußte, und zwei Potsdamer Schüler, die an der diesjährigen Russischolympiade in Schwerin teilnahmen und dort Medaillen errangen. Am Beispiel des Zentralinstituts Physik der Erde wird die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der DDR und der UdSSR, u. a. bei den Antarktis-Forschungsprogrammen und bei der Untersuchung des Mondgesteins, darstellt. Aufgelockert wird die Sendung „Zum Tee in Potsdam" durch musikalische Vorträge von Schülern der Bezirksmusikschule. Regie führt der Student des 2. Studienjahres Reinhard Stein, Kameramann ist Rolf Lasakowski, der damit seine Diplomarbeit abschließt und für die Produktion ist Heidrun Oberst, Studentin im 2. Studienjahr, verantwortlich. *(ADN)*

Die XX. lädt ein

Dokumentaristen, Fernsehpublizisten und Studios in nahezu 100 Ländern hat das Komitee „Internationale Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwochen" eingeladen, vom 19. bis 26. November 1977 mit neuen Produktionen am XX. Festival teilzunehmen. Unter ihrem traditionellen Motto „Filme der Welt – für den Frieden der Welt" hat sich die Leipziger Filmwoche zur anerkannten Tribüne der progressiven und engagierten Film- und Fernsehpublizistik entwickelt. In insgesamt 14 Wettbewerbs- und 17 Informationsprogrammen will das XX. Festival einen vielseitigen Überblick über das internationale Dokumentar- und Kurzfilmschaffen geben.

Zum Präsidenten der internationalen Jury hat die Präsidentin des Festivalkomitees, Annnelie Thorndike, erneut den Rektor der Hochschule für Film und Fernsehen der DDR, Peter Ulbrich, berufen. Außerdem lud sie namhafte Persönlichkeiten von Film und Fernsehen aus zwölf Ländern zur Mitarbeit in diesem Gremium ein. Bisher sagten Santiago Alavarez (Kuba), Laszlo Bokor (Ungarn), John Halas (Großbritannnien), Ulrich Makosch (DDR) und Fawzi Soliman (Ägypten) zu, in der internationalen Jury mitzuarbeiten.

Inzwischen traf bereits der erste Film für das Jubiläums-Festival ein. Es ist „Die Lieder des Victor Jara" von Stanley Forman (Großbritannien). Der Beitrag koppelt bislang unbekanntes Material über einen Auftritt des von der chilenischen Junta ermordeten Volkssängers in einem südamerikanischen Land mit Aufnahmen vom Terror der Pinochet-Clique. Mit „Compañero" hatte Forman bereits 1974 einen Interview-Film mit der Witwe des ermordeten Patrioten in Leipzig gezeigt, dem von der internationalen Jury eine Goldene Taube zuerkannt wurde. *(ADN)*

Die Präsidentin des Festivalkomitees, Annelie Thorndike, mit dem Vizepräsidenten, Karl-Eduard von Schnitzler. – Foto rechts

Erneut Präsident der internationalen Jury: Peter Ulbrich, Rektor der Hochschule für Film und Fernsehen der DDR. – Foto oben links

Der bekannte kubanische Dokumentarist Santiago Alvarez wird Mitglied der internationalen Jury sein. – Foto oben rechts

Musiker, Werke von Volkskünstlern und ein Filmfestival mit zehn indischen Spielfilmen sind für Veranstaltungen in der UdSSR geplant. Das sowjetische Kulturprogramm wird Volkskunstensembles, das Nationale Puppentheater Usbekistans, Instrumentalensembles und Werke der bildenden Kunst in Indien vorstellen.

DIE ZAHL DER KINOBESUCHER in der DDR hat in den ersten fünf Monaten dieses Jahres verglichen mit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres merklich zugenommen. Mit 1,3 Millionen Zuschauern nach nur 14 Wochen Einsatz erreichte der DEFA-Film von Konrad Wolf „Mama, ich lebe" einen Rekord. Ihm folgt im Wiedereinsatz der klassische Film „Tschapajew" (UdSSR) mit 300 000 Besuchern. Dem Schau- und Unterhaltungsbedürfnis der Filmfreunde kommt das sowjetische Lustspiel „Rette sich, wer kann" entgegen, das ebenfalls bis zum 31. Mai 300 000 Besucher hatte.

AUF DER GENERALVERSAMMLUNG der Internationalen Assoziation des Animationsfilms (ASIFA) in Annecy (Frankreich) wurde Trickfilmregisseurin Katja Georgi aus der DDR zur Vizepräsidentin des Verwaltungsrates der Assoziation gewählt.

DAS 8. INTERNATIONALE MILITÄRFILM-FESTIVAL fand in Versailles bei Paris statt. Der sowjetische Film „Der Chauffeur und der Weg" wurde mit der „Goldenen Sonne" ausgezeichnet. Im Verlauf der einwöchigen Veranstaltung, an der sich 40 Länder beteiligten, wurden 92 Informations- und Instruktionsfilme, davon zwei aus der DDR, gezeigt. Im Rahmen einer internationalen Biennale der Militärfotografie fanden Bilder aus dem Soldatenalltag in der Nationalen Volksarmee viel Beachtung.

DIE FILM- UND FERNSEHFAKULTÄT der Akademie der Musischen Künste Prag bildete in den 31 Jahren ihres Bestehens mehr als 1000 Regisseure, Dokumentaristen, Kameraleute und Fotografen aus. In zwei Übungsstudios drehen die Studenten jährlich rund 300 Filme.

IM ÄTHIOPISCHEN MINISTERIUM für Kultur, Sport und Jugendfragen ist eine neue Abteilung zur Begutachtung und Auswahl von Filmen für die staatlichen Lichtspieltheater gebildet worden. Das Ziel dieser Maßnahme besteht nach den Worten des Chefs dieser Abteilung, Haile Gebre Mariam, darin, „durch progressive Filme die breiten Massen in Äthiopien zu erziehen und zu politisieren sowie sie zu befähigen, die sozialistischen Werte und Wege des Lebens zu verstehen". Es ist beabsichtigt, mehr fortschrittliche Filme als bisher in den Landessprachen zu synchronisieren, eigene Filme progressiven Inhalts zu produzieren.

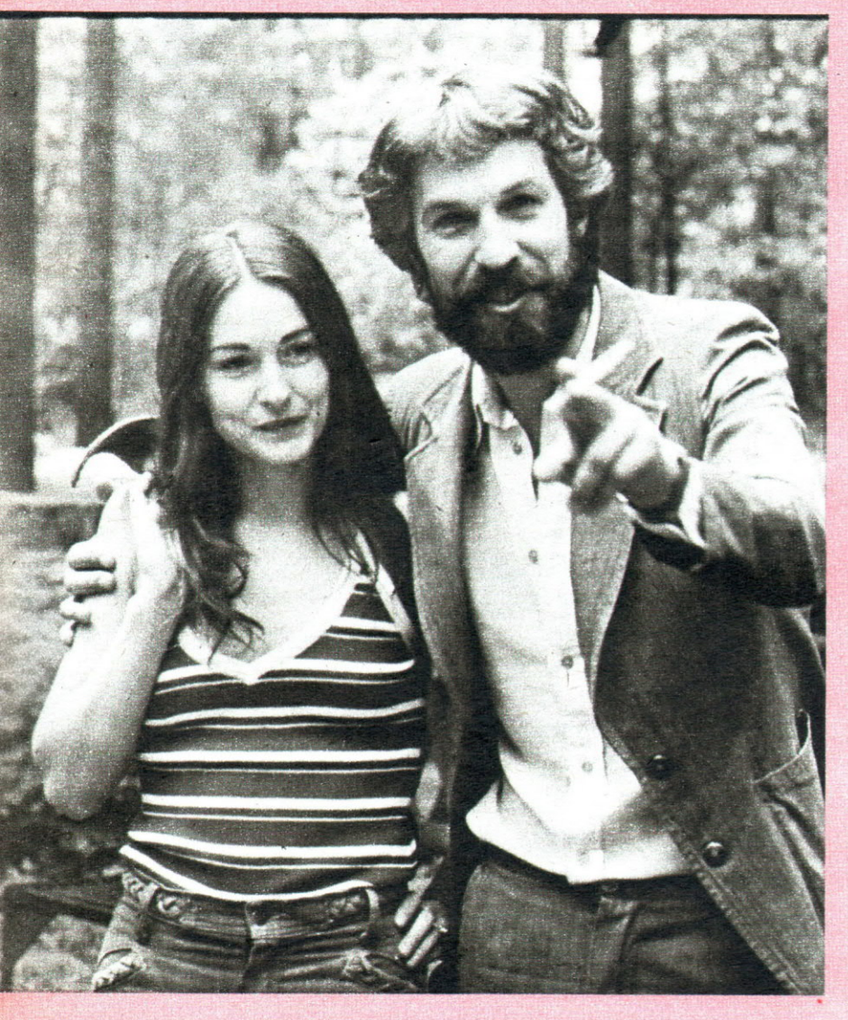
IN DIESEM JAHR produziert das Prager Barrandov-Studio 32 Spielfilme. In den sechs dramaturgischen Gruppen des Studios werden vor allem Gegenwartsfilme vorbereitet. Dazu zählen u. a. die Streifen: „Der saubere Fluß", „Ein sonderbarer Ausflug" und „Patience". Mit Fragen der sozialistischen Arbeitsmoral und Problemen der Produktion befassen sich die Filme „Blaue Wege", „Glasmacher", „Zorn" und „Drohung". Zwei Streifen entstehen in Koproduktion mit der Sowjetunion. Sie haben die Arbeitstitel „Trasse" und „Das Lied vom Baum und von der Rose". „Konzert zum Sommerausklang" heißt ein Streifen über Antonín Dvořák, und ein weiteres Filmwerk soll die Kinobesucher mit Kindheit und Jugend des Revolutionärs Julius Fučik vertraut machen. *(alle ADN)*

Fotos: Lindner, Manikowski, Podszuweit, DEFA-Pathenheimer, Linke
Titelbild: Günter Linke

Leichte Kost für

Die Sommerfilmtage sind populär – das ist unbestreitbar und zeigte sich auch im 16. Jahr überall dort, wo bei Einbruch der Dunkelheit die riesigen Freilichtbühnenleinwände zu flimmern begannen. Hunderte, wenn nicht gar Tausende Mitarbeiter des Lichtspielwesens haben in diesen Tagen alle Hände voll zu tun, um den vielfältigen Wünschen und Ansprüchen des Publikums gerecht zu werden, denn mit dem Begriff „Sommerfilmtage" verbindet sich mehr als nur Filmvorführung, das weiß inzwischen jeder. Da heißt es, interessante Veranstaltungsformen zu finden für Begegnungen zwischen Filmkünstlern und Filmbesuchern mit allem, was dazugehört: Gesprächen, Autogrammstunden, unterhaltsamen Programmen, Foren bis hin zu Musik, Tanz, Bier und Wildschweinbraten. Und es ist einiges getan worden in diesen sechzehn Jahren, was von den Filmfreunden durch rege und ständig steigende Teilnahme honoriert wurde (abgesehen von einigen verregneten Sommerfilmtagen, die es ja leider auch schon gegeben hat).
Der festliche Auftakt erfolgte in diesem Jahr auf der Parkbühne des Leipziger Clara-Zetkin-Parks; Filmschaffende aus sechs sozialistischen Ländern nahmen an der

Aus der Jagdhütte beobachtet Olga Beregszaszi das muntere Treiben der Gäste im Colditzer Forst



Wie ein Fotograf aussieht, zeigt Boris Chmelnizki der rumänischen Schauspielerin Maria Ploae

heisse Tage

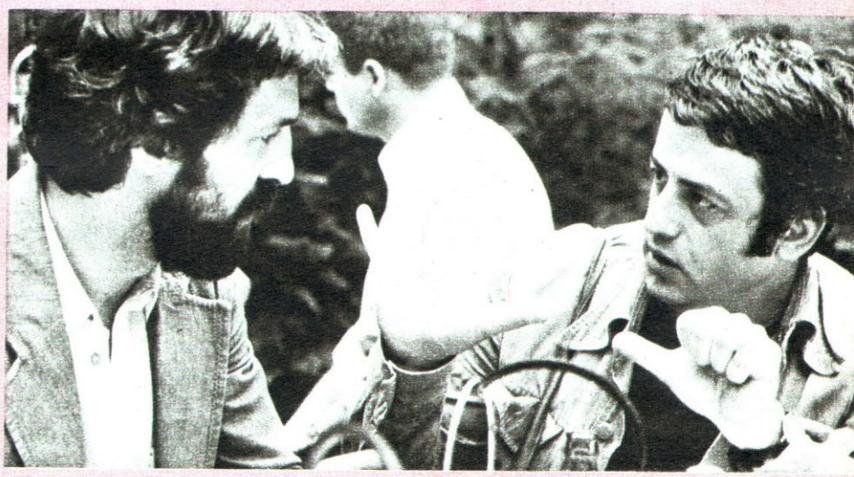
Kati Kovacs sorgte bei der Eröffnungsveranstaltung auf der Leipziger Parkbühne für Stimmung

Eröffnungsveranstaltung teil, ein Estradenprogramm mit Kati Kovacs, Jiri Korn, der Malovana-Kapala und einer Gymnastikgruppe des Sportclubs Leipzig sorgte vor der Aufführung des DEFA-Films „Ein Katzensprung" für abwechslungsreiche Unterhaltung.

Die Gäste, unter ihnen der Schauspieler Boris Chmelnizki, sein Filmpartner Edmund Pavuls, die Regisseure Jan Batory („Con amore") und György Szomjas („Der Wind pfeift unter den Füßen"), die Schauspielerinnen Olga Beregszaszi aus Ungarn, Maria Ploae aus Rumänien und Kameramann Boguslaw Lambach aus Polen, dazu die DDR-Filmschaffenden Claus Dobberke, Ursula Staack, Walter Plathe, Jörg Panknin, um nur einige zu nennen, reisten zwei Wochen lang durch mehrere Bezirke unserer Republik. Sie besichtigten Betriebe, Kultur- und Sozialeinrichtungen, sammelten Erfahrungen, Eindrücke und vor allem, sie kamen mit ihrem Publikum ins Gespräch. Der Robin-Hood-Darsteller Boris Chmelnizki, besonders bei den jungen Filmbesuchern gefragt, hatte alle Hände voll zu tun, um jeden Autogrammwunsch zu erfüllen und zahlreiche Fragen waren zu beantworten. Aber ihm macht das Spaß. „Ich war schon auf vielen verschiedenen Filmfestivals", sagte er, „aber dieses hier ist interessanter, weil man Kontakt zu seinen Zuschauern bekommt. Jeden Tag sehen wir neue Städte, neue Menschen verschiedenster Berufe, und für sie schließlich machen wir unsere Arbeit. Wir Schauspieler sind ja auch Egoisten, schreiben Autogramme, antworten, fragen, beobachten dabei die Gesichter, interessante, aufgeschlossene, lustige, manchmal auch leere. Das Publikum reagiert auf unsere Arbeit sehr unterschiedlich, auf solchen Veranstaltungen erfahren wir das – für mich ist das sehr wichtig."

Acht Filme aus acht Ländern standen in diesem Jahr auf dem Programm, die in den heißen Sommermonaten zur sinnvollen Freizeit- und Urlaubsgestaltung beitragen sollen. Leichte Kost ist gefragt; nur wenn man sich die Filmauswahl ansieht, hat man in manchen Fällen den Eindruck, daß leicht mit banal oder Niveaulosigkeit verwechselt wird – und das dürfte eigentlich nicht Sinn der Sache sein. Die Mitarbeiter des Lichtspielwesens haben in diesen Tagen enorme Leistungen zu vollbringen, es wird ihnen einiges an Ideen, Initiativen und Kraftaufwand abverlangt – das sollten die Filme zumindest wert sein.

RENATE BIEHL



Progress-Direktor Harkenthal ließ es sich nicht nehmen, persönlich für das leibliche Wohl seiner Gäste zu sorgen

Beliebter Gesprächspartner: Boris Chmelnizki – mit Walter Plathe (o.) und Mircea Moldovan
Fotos: Günter Linke

Spreeathen war sehr nah, die Spree floß keine 100 Meter weit entfernt vorbei – so war die beliebte Sendung „7–10 Sonntagmorgen in Spreeathen", koproduziert von Rundfunk und Progress Film-Verleih, dieses Mal am rechten Fleck angesiedelt. Treff war der Monbijoupark, an dessen Entrée Adalbert von Chamisso auf seinem Denkmalsockel kritisch die Besucher betrachtete. Die Gastgeber hatten sich alle Mühe gegeben und mit Ideen nicht gegeizt, und der Besuch vieler hundert Berliner (waren's gar tausend?) war der entsprechende Lohn. War's das Wort Film, das alle angezogen hatte? Oder die im Park verstreuten Verkaufsstände – mit ausgewählten Filmplakaten des Progress Verleihs oder mit wunderschönen Lesezeichen aus dem Dresdner Trickfilmstudio? Oder der Duft der am Spieß bratenden Wildschweine? Oder die über den Park hallende Musik der kräftig aufspielenden Band? Fluidum war gegeben. Dazu endlich in diesem Wochenend-verregneten Sommer einmal Sonne. Und schließlich ist der Berliner von Hause aus neugierig, oder, sagen wir ihm zur Ehre, aufgeschlossen für alles Interessante.

Was wurde nun geboten? Alles, was zum Film gehört und ihn heute wie eh und je attraktiv macht. Sommerfilmtagen entsprechend, zuerst einmal Besuch aus fernen Landen: Die sowjetische Delegation mit Robin-Hood-Darsteller Boris Chmelnizki und Filmpartner Eduard Pavuls, Bukarester Gäste mit „Pintea"- Regisseur Moldovan und Jungschauspielerin Maria Ploae (auf der Bühne den Berlinern vorgestellt von Progress-Direktor Harkenthal). Später hatten sie alle drei Finger voll zu tun, um die (immer noch existierenden) Autogrammjäger zu befriedigen. Dann war da Regisseur Hans Kratzert mit seinem Ottokar-Darsteller, die aus Anlaß der Premiere ihres Films „Ottokar der Weltverbesserer (eine Voraufführung fand bereits im Februar zu den Kinderfilmtagen in Gera statt) zu den Sommerfilmtagen dem Reporter Rede und Antwort standen. Jo Hasler, unermüdlicher und fast einsamer Kämpfer für den unterhaltsamen Film in unseren Landen, plauderte über sein neues Opus „Hiev up", der alle Aussichten hat, den nächsten Filmsommer zu verschönen. Bodo Schmidt, vielgefragter Regie-Assistent, gab einige Erlebnisse aus jüngsten Filmtagen zum besten, und, und, und . . .

Für aufmerksame Besucher gab es genug zu hören und zu sehen und zu kaufen und zu trinken und zu essen. Es war fürs körperliche Wohl ebenso gesorgt wie für die geistige Aufnahme. Kurz gesagt, die Berliner kamen in den drei – wie nischt dahingehenden Stunden – voll auf ihre Kosten – und das alles bei freiem Eintritt. Wenn dieser Ausflug in den Monbijou die Berliner auch zum Filmbesuch angeregt hat, ja, das könnte schön sein . . .

Fotos: G. LINKE
Texte: J. REICHOW

Alle Wetter, wieder ein Star – so schlimm war's allerdings nicht, denn kaum eine Handvoll Schauspieler hatte den Weg zum Monbijou-Park gefunden und sich unters staunende Volk gemischt. Ohne Gage kommt halt nicht jeder so leicht und so früh aus den Federn.

Ihr Auftritt, Renate – einziger Gast der Berliner Kritiker-Gilde war „Eulenspiegels" Abgeordnete Renate Holland-Moritz, die aus noch nicht veröffentlichter Kinoeule einige Sequenzen übers Mikrofon zum besten gab – Foto oben links.

Nicht nur als Ottokar (in dem Film „Ottokar der Weltverbesserer") stand Lars Herrmann seinen kleinen Mann, auch vor dem Mikrofon agierte er schon wie ein „alter Hase".

Donnerwetter, seh ich wieder prima aus – dachte DEFA-Mitbegründer und Schauspieler Hans Klering und machte sich mit seinen Postkarten bereit, auf Autogrammschreibe zu gehen.

Seine Hände im Spiel hatte wie so oft bei öffentlichen Veranstaltungen in Sachen Film Regisseur Heinz Thiel (r.). Dachte Günter Reisch (l.) vielleicht: Wenn wir im Kino auch immer soviel Zuschauer hätten wie hier im Park, nicht auszudenken.

7-10 im Monbijou

Hereinspaziert, hereinspaziert, Damen und Herren – die Leutchen vom Dresdner Trickfilm-Studio brauchten nicht große Reklame zu machen, ihre zauberhaften Lesezeichen mit beliebten Figuren aus Trickfilmen gingen weg wie warme Semmeln.

Ein Auge riskier' ich schnell für die Kamera – tat's und versenkte sich dann wieder ins Namengeben unter Plakate und Fotos: Boris Chmelnizki aus Moskau, bestimmt in Kürze ein populärer Mann durch den „Robin Hood"-Film aus der SU.

Wenn man nur wüßte, was sich der Fuhlbrandt da wieder ausgedacht hat, denkt Fangleiter Erwin (Erik S. Klein r.)

Hochzeitsfahrt mit Hindernissen (Szene mit Madeleine Lierck und Fred Delmare) – Foto unten

Eine „Hiev up" Brigade

Seit 10 Jahren hat sich Regisseur Joachim Hasler dem heiteren Genre verschrieben. Erste Entdeckungsreise war der Film „Reise ins Ehebett". Es folgten „Heißer Sommer" und „Nicht schummeln, Liebling!". Auch die Produktion „Meine Stunde Null" von 1970 läßt sich in ihrer erzählerischen Konzeption den Bemühungen um komödienhafte Darstellungsweisen zuordnen.

Nun hat er mit „Hiev up" eine weitere heitere Geschichte geschrieben und verfilmt (Mitarbeit am Szenarium: Hermann Rodigast). Schon der Titel verweist auf das Milieu. Berichtet wird von den Erlebnissen, Erfahrungen und Erkenntnissen einer Fischkutter-Brigade. Wer dennoch mit dem Titel nicht viel anfangen kann, dem dürfte Joachim Haslers Interpretation weiterhelfen.

„Hiev up ist eine Redewendung aus dem Seemännischen und heißt soviel wie hol hoch. In unserem Fall bezieht es sich auf Ereignisse und Situationen innerhalb dieser Brigade. Bedeutendes und weniger Bedeutendes ‚kommt hoch'."

Aber vielleicht verschaffen Informationen zur Handlung mehr Klarheit. Die Männer dieser Brigade sind sauer. Beim Wettbewerb ist ihnen nur der dritte Platz zugefallen. Erfolgsgewohnt wie sie sind, wollen sie sich wieder ganz nach vorn schieben. Kultur könnte Punkte bringen, überlegen sie. Beim nächsten Landgang werden sie das mit einer Backe absitzen, Theater, Sport, Besichtigung historischer Sehenswürdigkeiten, kulturvolles Mittagessen. Und wenn man dann noch eine Patenklasse findet... Natürlich sollen auch Ehefrauen und Bräute an der Eroberung kultureller Bastionen teilnehmen. Für Brigadier Fuhlbrandt ein Unternehmen ohne Probleme und Konflikte. Er kennt ja seine Männer. Auf die kann er sich verlassen.

Stürmen wir die Höhen der Kultur, sagen sich die Männer der Fischkutter-Brigade. Gesang macht optimistisch.

Regisseur Joachim Hasler bei Dreharbeiten
Fotos: DEFA-Erkens

Was tun, wenn's bei einer verheirateten Frau an der Tür klingelt, überlegt Micha (Rüdiger Joswig) – Foto unten

Nicht nur auf See will Kapitän Fuhlbrandt sicheren Kurs steuern. Alfred Müller und Dietmar Richter-Reinick l.) – Foto ganz unten

Heiteres aus Babelsberg

in Nöten

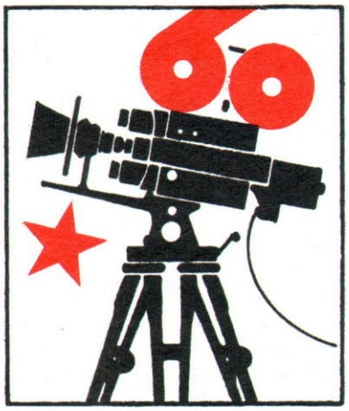
Hier kann man die konkrete Information abbrechen. Was sich an Zwischenfällen ereignet, resultiert letzten Endes aus der Tatsache, daß man wenig voneinander weiß und mit den Problemen der anderen nur gering vertraut ist. Das betrifft nicht nur den Smutje, dessen Frau die Scheidung will. So werden die Kulturpunkte-Sammler schließlich mit sehr überraschenden Erfahrungen konfrontiert.

An sich klingt das wenig heiter. Andererseits braucht das Heitere realistische Lebenssituationen. In diesem Sinne äußert sich Joachim Hasler. „Auch in diesem Genre darf man Probleme nicht ausklammern. Entscheidend ist, wie man komplizierte persönliche Haltungen mit den Mitteln der Komödie aufdeckt und den Zuschauer an der Geschichte beteiligt. Auch die komödiantisch-turbulenteste Situation kann irgendwie zur Charakter-Verdeutlichung beitragen."

Joachim Hasler benutzt sehr unterschiedliche Mittel. Szenische Pointierung wird unter anderen durch Situationskomik und Wortwitz bezogen. Auch die Musik ist nicht nur stimmungsvoller Hintergrund. Joachim Hasler interpretiert ihre Verwendung so: „Sie wird manchmal zum ironisch-distanzierenden Kontrast und gibt Situationen eine heitere Durchsichtigkeit."

Inzwischen ist der Film „Hiev up", eine Gemeinschaftsproduktion der DEFA und des Fernsehens der DDR, abgedreht. Um noch einmal auf den Titel zurückzukommen. Joachim Hasler erzählt da eine hübsche Anekdote. Als er einen Jungen fragte, was er sich unter dem Titel vorstellt, überlegte der eine Weile und sagte dann: Russisch haben wir erst in der 5. Klasse. So ist das eben, wenn man nur alle 10 Jahre einen Urlaubsplatz an der Ostsee bekommt.

MANFRED HEIDICKE



Sowjetische Filme – mit dem Zuschauer auf du und du (II)

Daß heute in aller Welt mit Achtung von der „tiefen Leinwand" gesprochen wird, verdanken wir dem schöpferischen Zusammenwirken dreier Generationen sowjetischer Filmschaffender, deren Namen und deren Individualität unlösbar mit Filmen wie „Die Kraniche ziehen", „Die Ballade vom Soldaten", „Ein Menschenschicksal", „Iwans Kindheit", „Das Haus, in dem ich wohne", „Der Vater des Soldaten" und „Sie kämpften für die Heimat" verknüpft ist. Es gab seit der Premiere von Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin" kein einziges Jahr der Filmgeschichte, in dem nicht ein sowjetischer Film auf einem internationalen Festival ausgezeichnet wurde. Das gilt fast als „Selbstverständlichkeit". Aber warum wurde es so selbstverständlich, daß es fast immer sowjetische Filmschöpfer waren, die neue Kapitel der Filmentwicklung und neue Epochen der Menschheitsgeschichte zu gestalten begannen?

Zwei Grundrichtungen bestimmen die sowjetische Filmproduktion und sind entscheidend geworden für deren weltweite Anerkennung: Das ist einmal die gültige Gestaltung des sozialistischen Zeitgenossen und zum anderen die tiefgreifende Auseinandersetzung mit den Kräften in Vergangenheit und Gegenwart, die der friedlichen Entwicklung des Menschen, die dem Anspruch auf Lebensglück und Wahrung der menschlichen Grundrechte entgegenwirken. So haben sich auch die großen Kriegsfilme aus den Studios der UdSSR immer als Waffen gegen den Krieg erwiesen. Das macht noch heute die anhaltende Wirkung und Gültigkeit der oben genannten, vergleichsweise stillen Filme aus, die den Begriff der „tiefen Leinwand" prägen halfen. Diese Entwicklung hat sich in den letzten zehn Jahren auch in breiter gefächerten Filmen wie „Die Lebenden und die Toten", „Man wird nicht als Soldat geboren", „Im Morgengrauen ist es noch still", „Befreiung", „Heißer Schnee", „Front ohne Flanken", „Blockade" und „Belorussischer Bahnhof" bestätigt und neue Züge menschlichen Heldentums sichtbar werden lassen. Hierzu gehört auch jener verhaltene, in die Gegenwart übergreifende Film „Minute des Schweigens".

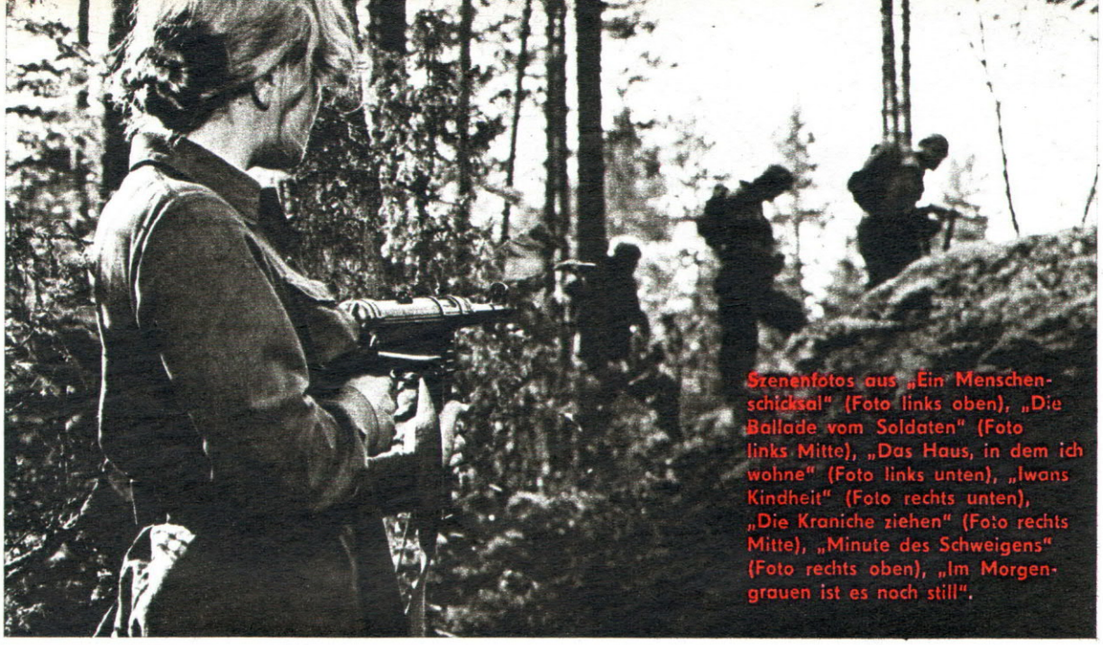
Sergej Bondartschuk hat seit der unvergeßlichen filmischen Gestaltung des Romans „Ein Menschenschicksal" in Michail Scholochow seinen Autor gefunden. Diese philosophische und psychologische Übereinstimmung in der Lebenssicht und in künstlerischen Schaffensfragen resultiert aus dem gemeinsamen schöpferischen Interesse am „Los einfacher Menschen", die Auskunft geben über die Ursachen des Volksheldentums im Großen Vaterländischen Krieg. Deshalb wurde das bewegende Epos „Sie kämpften für die Heimat" auch mehr, als nur ein neuer Film über oder gegen den Krieg. Es ist ein Film über die Fähigkeit des Menschen, in außergewöhnlichen Situationen Heldenhaftes zu leisten, ohne die Bescheidenheit und Unauffälligkeit seines Wesens preiszugeben. Deshalb geht der moralische Anspruch dieses Films auch weit über das hinaus, was man eine „Kriegskameradschaft" nennen könnte.

Diese Männer des legendär gewordenen 38. Schützenregiments sind Bergleute, Landarbeiter, Techniker und Agronomen, die alle schon ihr Leben gelebt haben und als Charaktere genau unterscheidbar sind. Keiner ist jünger als 35, und einige sind schon in der Nähe der Fünfzig. Der Krieg hat sie zusammengeführt, und ihre Arbeit ist jetzt der unerhört schwere Dienst des Soldaten. Der Kampf gegen die mit überlegenen schweren Waffen nachdrängenden faschistischen Divisionen wird mit großer Erbitterung geführt, und als das Regiment nach schweren Verteidigungsschlachten in der Donsteppe noch einmal am Don in Stellung geht, sind es noch 28 Mann, die das pausenlose, mörderische Trommelfeuer überlebt haben. Aber sie haben den jungen sowjetischen Divisionen mit ihrem Mut, mit ihrer Opferbereitschaft und ihrer Selbstlosigkeit den Weg zum Sieg freigekämpft, weil sie nicht nur nebeneinander, sondern füreinander einstanden, weil sie auch in den härtesten Stunden des Rückzugs an der Überzeugung festhielten, daß dieser barbarische Gegner im Interesse der eigenen Familien und der ganzen Menschheit geschlagen werden muß.

Sergej Bondartschuk hat als Regisseur dieses verbürgte historische Geschehen aus der Sicht seiner alltagswahren Helden gestaltet. Filme dieser Größenordnung liefen in den letzten Jahren mitunter Gefahr, heroische Schlachtenszenen und dramatische Kriegssituationen zu verselbständigen. Die Erzählkunst Michail Scholochows und die Kunst eines einzigartigen Schauspielerkollektivs setzten den Regisseur Bondartschuk in den Stand, das Schwere und das Heitere, geprägt von der Echtheit des Lebens, in die Wirklichkeit eines millionenfach erlebten, durchlittenen und gemeisterten Kriegsalltags zu übersetzen und dabei zugleich einen Blick ins Innere, in die seelische Welt seiner Helden zu eröffnen.

Wer nach dem Erlebnis des zutiefst ergreifenden Films „Im Morgengrauen ist es noch still" über die Ursachen seiner großen emotionellen Wirkung nachzudenken begann, der hätte eine Antwort in der Erklärung des unbeirrbaren Friedenskämpfers Charles Chaplin finden

Einfache Menschen, die Geschichte machen



Szenenfotos aus „Ein Menschenschicksal" (Foto links oben), „Die Ballade vom Soldaten" (Foto links Mitte), „Das Haus, in dem ich wohne" (Foto links unten), „Iwans Kindheit" (Foto rechts unten), „Die Kraniche ziehen" (Foto rechts Mitte), „Minute des Schweigens" (Foto rechts oben), „Im Morgengrauen ist es noch still".

können, die dieser im Jahre 1942 auf einer Solidaritätskundgebung in San Francisco gab: „Auf den Schlachtfeldern in Rußland fällt die Entscheidung, ob die Demokratie leben oder sterben wird. Das Geschick der alliierten Nationen liegt in der Hand des Sowjetvolkes".

Zu diesem Volk gehörten auch jene fünf schlichten, liebenswerten Mädchen, denen Boris Wassiljew seine autobiographische Erzählung „Im Morgengrauen ist es noch still" widmete, die Stanislaw Rostotzki authentisch in die Sprache der Filmkunst übersetzte. Diese Mädchen stehen weder auf einem Podest noch in den Berichten großer Schlachten. Aber sie hatten und haben ihre millionenfache Wirklichkeit: Rita, Shenja, Sonja, Lisa und Galja waren ganz normale Mädchen, die in normalen, friedlichen Zeiten durch nichts von den Träumen, Wünschen und Glückserwartungen anderer Mädchen zu unterscheiden gewesen wären. Aber die Zeit ihrer Träume, Wünsche und Zukunftshoffnungen wurde durch den Krieg bestimmt. Und diese widernatürliche Umkehrung des normalen, natürlichen Lebens zwang die fünf Mädchen genauso wie Millionen andere, ihre menschlichen Empfindungen den Gesetzen des Kampfes, den aufgezwungenen Gesetzen des Tötens unterzuordnen.

Boris Wassiljew hat diese widernatürliche Umkehrung der Frauen durch den Krieg als junger Soldat und Kommandeur an der Front miterlebt. Er hat sich diese bohrenden Erinnerungen „von der Seele schreiben wollen". Und so wurde dieser Film zu einem Stück echten, wirklichen Lebens, der aufs neue verdeutlicht, daß es die so oft zitierten „scharfen Grenzen" zwischen Gegenwartsfilmen und historischer Thematik in konkreten Menschengeschichten überhaupt nicht gibt, weil jeder Augenblick in der Gegenwart mit Ereignissen und Erinnerungen der Vergangenheit, mit Gedanken, Wünschen und Vorausträumen in die Zukunft verknüpft ist.

Bei allen Schwierigkeiten, die der zunächst bärbeißige Sergeant Waskow mit diesen ungewöhnlichen Soldaten hat: Bald erkennt er, daß Mädchen auch im Kriege Mädchen bleiben. Und als der harte Soldat mit den fünf ausgewählten Mädchen in den ungleichen Kampf gegen eine vielfache Übermacht gehen muß, versucht er alles, ihr Leben zu schützen, den Kampf allein aufzunehmen. Die große Zartheit seiner Empfindungen verschmilzt mit den Wesensbildern der Mädchen zu poetischer Schönheit. So erbittert auch gekämpft werden muß, keines der Mädchen verliert seine weibliche Würde, sein menschliches Fühlen. Ohne Pose erwächst aus ihrer selbstverständlichen Pflichterfüllung das Bild eines kollektiven Heldentums, dem die Faschisten nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatten. So erschloß sich in den alltäglichen wie in den hochdramatischen Szenen des Films der Wert und die Unersetzbarkeit jedes einzelnen Menschenlebens.

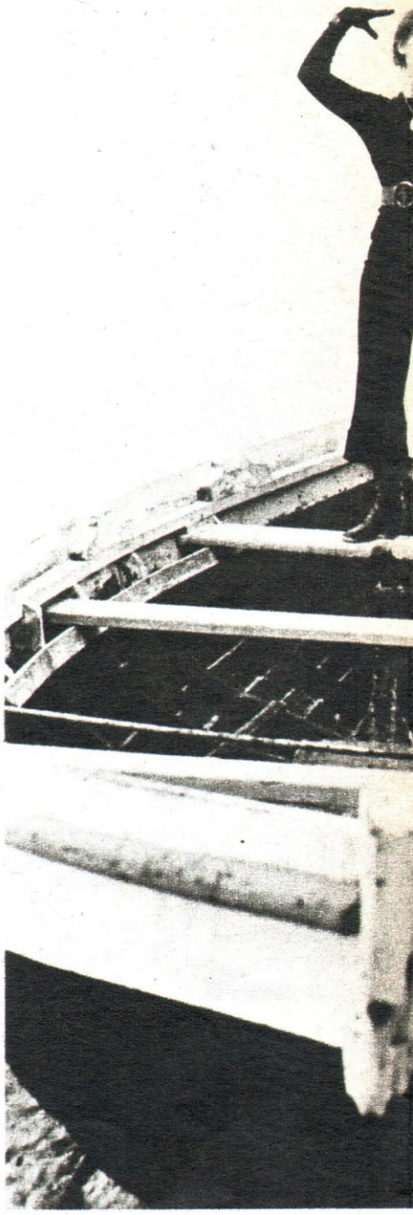
Wie ein Stück Leben wirkte in diesem Sinne auch der Film „Minute des Schweigens" von Igor Schatrow, in dem es im wahrsten Sinne um einen Augenblick der Besinnung, um einen Augenblick der Rechenschaft ging, den jeder sich selbst und all jenen schuldig ist, die vor ihm waren und nach ihm sein werden. Drehbuchautor A. Rybakow schildert die „Minute" im Leben eines jungen Straßenbauarbeiters, der so gar keine Ähnlichkeit mit einem herkömmlichen „Leinwandhelden" hat, dafür aber Millionen junger Leute ähnlich ist. Als dieser Junge mit seiner Brigade bei Ausschachtungsarbeiten auf das Grab eines unbekannten sowjetischen Soldaten des Großen Vaterländischen Krieges stößt, ergreift ihn Unruhe. Eine tiefe Sehnsucht nach der Wahrheit, nach lebendigem Begreifen der Vergangenheit verknüpft sich mit der Frage nach dem Schicksal dieses einen Menschen, in dem das millionenfach erlittene Schicksal seines Volkes eine für ihn sichtbare und faßbare Gestalt annimmt. Herbei geht es also nicht einfach um „Vergangenes", sondern um die Entdeckung und Bewertung menschlicher Haltungen, um Charaktere und Menschenschicksale, die Achtsamkeit und Aufmerksamkeit verdienen.

Das ist das Wesentliche dieser Kriegsfilme über und gegen den Krieg, und Juri Oserow rückte es mit dem großen Filmwerk „Befreiung" auch im Sinne der Filme nach Werken von Konstantin Simonow noch einmal nachdrücklich in unser Bewußtsein: „Wer war denn wirklich der Held im Krieg? Wie handelten und bewährten sich die einfachen Menschen im schweren Kriegsalltag, in den harten, unerbittlichen Gefechten, und wie formten und festigten sich die Charaktere der Soldaten in diesen für das Geschick der Welt entscheidenden Jahren? Was bedeutete es überhaupt, in diesem Kampf gegen den Faschismus zu siegen?"

Viele Antworten wurden darauf in den Filmen der letzten zehn Jahre gegeben: Diese einfachen Menschen, die auch unsere Geschichte neu zu schreiben begannen, vermochten in einem opferreichen Kampf ohne Beispiel den deutschen Faschismus und seine für unbesiegbar gehaltene Militärmaschinerie zu zerschlagen, weil sie geeint waren durch die gleiche Lebensauffassung, die Liebe zur Heimat und die Liebe zum Menschen.

HEINZ HOFMANN

Ursula Werner



Die sie gut kennen, sagen von ihr, sie habe ein aktives Selbstbewußtsein. Mitreden sei ihr eine wichtige Sache, nicht zu verwechseln mit provozierendem Reinreden. Meinungen gründen sich auf Wissen und Erfahrung.

Sitzt man ihr gegenüber, so ist eins sofort auffällig: ihr Lächeln, dieses immer wieder ansteckende Lächeln. Gespräche mit ihr sind nie langweilig. Man braucht Antworten nicht erst herauszupressen. Sie stellt sich jeder Frage, weicht auch unbequemen nicht aus. Eine durchaus anregende – und dies sei noch hinzugefügt – sympathische Gesprächspartnerin.

Über Filmarbeit mit ihr zu sprechen ist nun keineswegs ein abendfüllendes Programm. Es gibt Rollen, wie in „Seine Hoheit, Genosse Prinz" oder „Weil ich Dich liebe", an die man sich kaum noch erinnert. Durchgangsstationen! Erinnernswert ist ihr Leinwanddebüt in „Frau Venus und ihr Teufel". Damals noch Studentin der darstellenden Künste hatte sie sich mit einer glaubhaften wie amüsierenden Rolleninterpretation vorgestellt. Eine gewisse darstellerische Naivität empfindet sie im nachhinein als Vorteil. „Das hat mir viel Spaß gemacht", kommentiert sie diesen Anfang.

Unterstellt man ihr, sie sei eine komödiantische Schauspielerin, so bestreitet sie das nicht. Allerdings will sie das Komödiantische nicht als Darstellungsweise verstanden wissen, wo sich der Schauspieler um jeden Preis „austoben" kann – ohne Rücksicht auf Charakterdeutung, Partnerbeziehungen und Selbstkontrolle.

Ihre Lehrjahre hatte Ursula Werner am Landestheater Halle. Hier vollzog sich ihr künstlerischer Reifeprozeß. Erfahrungen und Erkenntnisse vermittelten sich in vieler Hinsicht. Sie war die erste Charlie in „Die neuen Leiden des jungen W."; spielte das Gretchen im „Faust" und die Natascha in „Nachtasyl". Sie spricht von wichtiger künstlerischer Arbeit, von beglückenden Entdekkungen schauspielerischer Möglichkeiten.

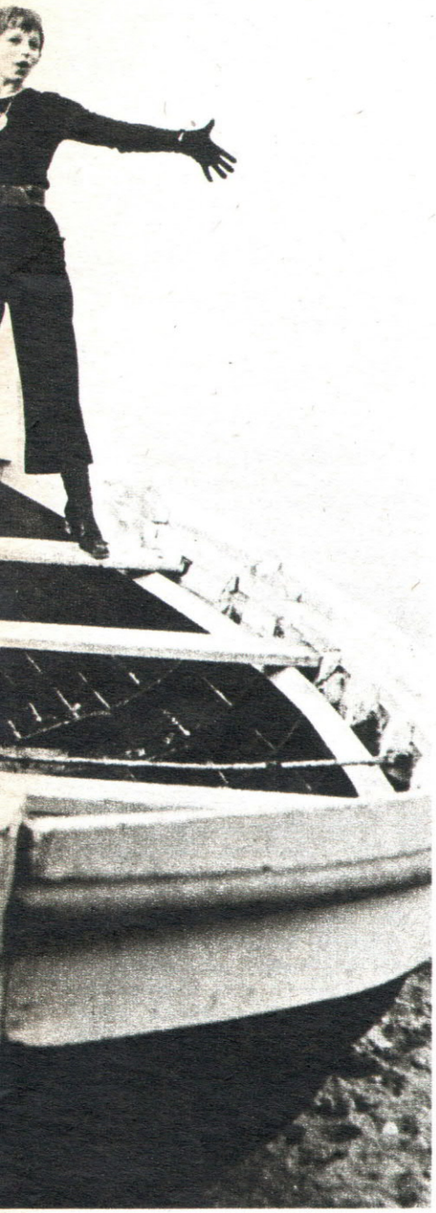
Warum wechselte sie dann vor einigen Jahren zum Berliner Maxim Gorki Theater?

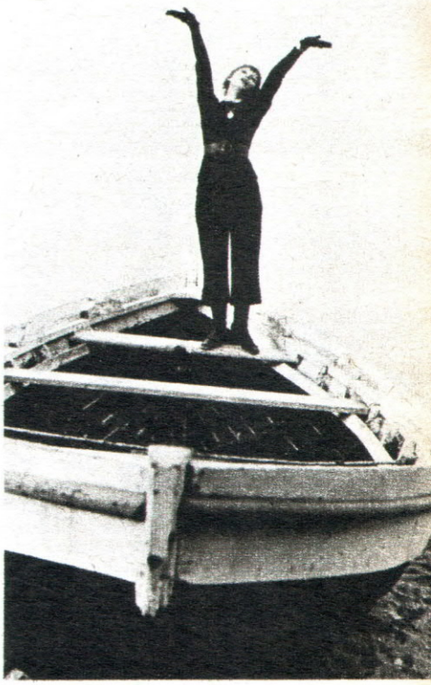
„... weil mich die Arbeit an diesem Theater interessierte", antwortet sie lakonisch. „Es ist doch ungeheuer reizvoll, wieder mit anderen Regisseuren und Schauspielern zusammenzuarbeiten, sich neuen künstlerischen Aufgaben zu stellen." Ursula Werner bereut diesen Wechsel nicht. Was wohl auch nicht zu erwarten ist, denkt man an die Rollen, die sie an diesem Theater bisher gespielt hat, etwa an die Nina in Wampilows „Der ältere Sohn" oder an die Maria in „Ratcliff rechnet ab".

Außer Frage steht, daß Theaterarbeit ihre darstellerische Individualität weitgehend geformt hat. Dennoch will sie Film und Fernsehen nicht ausklammern und in einen bedeutungslosen Hintergrund drängen. „Auch wenn es bis jetzt nur wenige Rollen gegeben hat, die mich forderten, so möchte ich auf diese Möglichkeiten künstlerischer Erprobung und Entdeckung keineswegs verzichten."

Daß interessante Rollen dies eher vermögen, weiß Ursula Werner. Bei-

spielsweise solche wie die Freundin des Bildhauers in „Der nackte Mann auf dem Sportplatz“ oder die Polja in der Fernsehinszenierung von „Zement“. Auch auf die Krankenschwester in dem Fernsehfilm „Jule, Julia und Juliane“ wäre in diesem Zusammenhang zu verweisen.
Und wie ist das mit der Angelika in dem neuen DEFA-Lustspiel „Ein irrer Duft von frischem Heu“, der nach Rudi Strahls gleichnamigem Erfolgsstück entstand?
„Zweifellos eine Rolle, die den Darsteller animiert“, bekennt Ursula Werner. „Man muß sich in eine Figur nicht erst hineinzwingen. Strahl kann Rollen schreiben, die auf einen Schauspieler zukommen.“
MANFRED HEIDICKE
Fotos: Hans Pölkow





Hütte auf wurzeliger Nase

„Dunderklumpen"

Es täte mir leid um denjenigen, ob jung oder alt, der an diesem Film nicht sein hemmungsloses Vergnügen hätte, um denjenigen, der nicht mehr über einen Riesen – einem mächtigen, felsigen Berge gleichend – lachen kann, auf dessen wurzeliger Nase eine Hütte steht und dessen Kopf spärlicher Fichtenbewuchs ziert, nicht mehr über eine Spott-Figur wie Einauge, die mit rotem Zweirad-Vehikel durch den schwedischen Märchenwald tobt und Falschgeld herstellt, nicht mehr über einen so liebevollen Kauz wie eben jenen Dunderklumpen, diese höchst drollige Figur mit Strohhut, Ohrringen, Stummelschwanz, roten Haaren, Overall, Augen, die sich berühren, und mit einer Nase, die anzusehen man nicht müde wird. Und der Treibsatz unseres Vergnügens ist eigentlich die Vermixung von realen mit gezeichneten, bewegten Szenen. Die Perfektion dieser filmkünstlerischen Gestaltung erklärt die Herstellungszeit von beinahe vier Jahren. Es mag für den, der um die Kompliziertheit solcher Technik besser Bescheid weiß, nicht der Aufregung wert sein, aber für mich grenzt es an ein Wunder zu sehen, wie in einer schönen zivilisationslosen schwedischen Wald- und Seenlandschaft der gutmütige Koloß von Riese umherstakt und Wellen bewegend in einen See steigt, um sich zu baden. Und ein andermal sieht man, wie er an einem See vorbeistampft, indem man – wie wenn es tatsächlich möglich wäre – sein Spiegelbild in synchroner Bewegung erkennt. Überhaupt ist es ein Genuß zu sehen, mit welcher ästhetischen Nahtlosigkeit sich die gezeichneten mit den realen Filmszenen verbinden. Doch das Schwärmen sollte unterbrochen werden, denn immerhin ist noch eine Geschichte mitzuteilen.

Dunderklumpen, was übersetzt werden kann mit donnernder Berg, lebt zu allein im großen Wald, als daß die 45 Jahre, die er schon verbracht hat, seine Sehnsucht nach Gefährten zügeln könnten. Und so wagt er sich eines Tages in Menschen-Nähe, „raubt" allerhand Spielzeug von Jens und seiner Schwester, erweckt einen possierlichen Löwen, ein ulkiges Kaninchen, einen allerliebsten Teddybär, eine großäugige Puppe zum Leben, und nimmt auch ein Schatzkästchen mit. Und während nun Jens, seine Ziege und der Vater die strapaziöse Verfolgung aufnehmen, ist der Waldbewohner Einauge, dieser geldgierige Schlund, ganz scharf auf dieses Kästlein, in dem er unermeßliche Reichtümer vermutet. Es wird eine aufregende, spannende Hatz durch endlose Wälder und über hohe schneebedeckte Berge, und immer wieder toben in der Luft und auf See ausgetragene Kämpfe um dieses Kästlein, derweil Vater und Sohn Jens mit Boot und Floß und Ski den Fliehenden auf der Spur sind und eine salopp-lässige Hummel, die ihre 4 Hände in die Hosentaschen stecken kann, als spähendes Vorauskommando fungiert. Auch eine Fee Blütenhaar mischt mit, und zum Schluß letztendlich, als Einauge nicht nur das Kästlein erobert, sondern auch den Teddybär „gekidnapt" hat, schaltet sich die alte, weise Elvira Fattigan (!) ein. Sie redet Einauge so ins Gewissen und appelliert dermaßen überzeugend an seine guten Eigenschaften, daß er dicke Zähren vergießt und alle richtig happy sind. Der kugelige Dunderklumpen darf seine Gefährten behalten.

Per Åhlin heißt der phantasiestrotzende Regisseur dieses Films, den ausschließlich als Kinderfilm zu bezeichnen ich mich weigere. Was Åhlin, sein Drehbuchautor Beppe Wolgers (der den Vater spielt), seine Kameramänner Lennart Carlsson (real) und Per Svensson (Trick) zustande gebracht haben, ist künstlerisch raffiniert und von wunderbarer Naivität zugleich. Und man täte Toots Thielemann unrecht, verwiese man nicht auf die recht bedeutungsvolle Funktion seiner Musik, die, überwiegend mit Mitteln heutiger Pop-Musik gestaltet, zu dieser Naivität kräftig beiträgt.

WOLFGANG LANGE

Der Traum eines Siebenjährigen

„Schneegänse ziehen"

Auf dem Strohdach des elterlichen Hauses stehend, breitet der kleine siebenjährige Michailik die Arme aus; er will fliegen, gleich den Schneegänsen über ihm, fliegen über die Kirchturmspitze seines kleinen ukrainischen Dorfes hinaus.

Es ist Frühling, die Revolution erst einige Monate alt, und die Dorfbewohner entbehren das Notwendigste. Hunger herrscht und Not. Konterrevolutionäre Banden machen der jungen Staatsmacht zu schaffen, verunsichern die Menschen. Das Neue, die neue Ordnung, hat es schwer, seine ersten Schritte zu gehen.

Das ist der historische Ausgangspunkt von Alexander Muratows Film aus dem Dowshenko-Studio Kiew, entstanden nach der autobiografischen Erzählung „Die wilden Schwäne ziehen" von Michail Stelmach.

Da gibt es nun den Jungen Michailik, der sich nichts sehnlicher wünscht, als ein Buch, in dem er lesen kann, seine mühsam erworbenen Kenntnisse erprobend. Er besitzt keine Schuhe, läuft barfuß, ist jedoch voll Wissensdrang und Neugier auf die Geheimnisse der Welt. Aber wer besitzt in diesen Jahren der Not ein Buch? Es sind nicht die des Lesens und Schreibens unkundigen Dorfbewohner, es sind die auf der anderen Seite stehenden, der Sohn des Popen, aber auch der großmäulige, egoistische Juchrim, die Jetztendlich den unbezähmbaren Wissensdrang des Kleinen nur verspotten. „Bist Du arm, dann hast Du nichts; hast Du nichts, dann bist Du arm", höhnt Juchrim und deckt damit den jahrhundertealten Klassenwiderspruch im zaristischen Rußland auf.

Michailik findet auf seinem Weg aber auch Freunde und Verbündete, so Sebastian, den Vorsitzenden der Dorfarmut, oder seinen Großvater, der mit ihm zum verlassenen Grafenschloß fährt, nach Büchern zu suchen, obwohl Banditen dort ihren Schlupfwinkel haben. Auf der Flucht vor ihnen wird der Großvater erschossen. Michail Stelmachs Erzählung, auf diesen Hauptkonflikt konzentriert, wird in schönen, poetischen und märchenhaft anmutenden Bildern erzählt. Traumszenen aus der Erlebnis- und Gefühlswelt des Siebenjährigen lassen Phantastisches und Wirklichkeit verschmelzen, verdeutlichen das hohe sittliche Anliegen des Films, machen in ihrer märchenhaften Überhöhung den Reiz, die intensive Wirkung aus.

Dafür sind Filme aus dem Kiewer Dowshenko-Studio bekannt. Erinnert sei an Streifen, wie „Der weiße Vogel mit dem schwarzen Fleck" von Juri Iljenko, oder z. B. „Kopfgeld für den Aufrührer" von Wladimir Saweljew, die die enge Verknüpfung von Mensch und Natur, der Natur, als Quelle alles wahrhaft Menschlichen zum philosophisch-ethischen Grundanliegen haben.

Wenn nun in der Schlußszene der barfüßige Michailik von Sebastian in die Schule getragen wird, durch tiefen Schnee, sieht man, in der eigenen Phantasie, den Jungen mit den Schwänen davonfliegen, sich ferne Horizonte erschließen.

HELGA HARTMANN

demnächst im Kino

Wir werden uns wiedersehen

Erzählt wird die Geschichte einer jungen Frau. Handlungshintergrund ist die französische Kolonialherrschaft in Vietnam. Persönliche Erlebnisse entschlüsseln soziale Situationen. Diese junge Bäuerin soll einen reichen Mann heiraten. Da sie sich gegen dessen Werbungen zur Wehr setzt, wird sie zur Heirat gezwungen. Doch sie flieht und schließt sich jenen an, die für die Befreiung der Heimat kämpfen. Nach Jahren sieht sie den Mann wieder, den sie liebte. Aber es bleibt nur wenig Zeit für persönliches Glück. Episoden aus dem Befreiungskampf dieses leidgeprüften Volkes verbinden sich mit charaktervertiefender Darstellung. Persönlicher Glücksanspruch wird gemessen an gesellschaftlichem Engagement.

Regie: Tran Vu; Buch: Banh Bao, Vuong Danh; Darsteller: Nhu Quynh, Kim Yuan, Vu Lam u. a.; Format: Normal/schwarz-weiß; Prädikat: P 14; Produktion: SRV

Wie Zar Peter seinen Mohren verheiratet

Von Alexander Mitta stammt dieser Film. Komödienhaftes erschließt sich in der Handlung. Berichtet wird vom Mohr Peter des Großen, der mit so allerlei aufregenden Erlebnissen konfrontiert wird. In Paris soll er sich Kenntnisse im Seefahrtswesen aneignen, wird von dort jedoch wegen Liebesaffären zurückgerufen. Komplikationen entstehen auch in den Beziehungen zu einer schönen Bojarentochter. Daß hier jedoch alles zum guten Ende kommt, ist auch der aktiven Mithilfe des Zaren zu verdanken. Allerdings ist Mohr Ibrahim Hannibal zunächst gar nicht so entzückt von derartiger Fürsprache. Er ist selbst Manns genug, seine Entscheidungen zu treffen. Mitta („Leuchte, mein Stern, leuchte") hat die Geschichte phantasiereich in Szene gesetzt. Verschiedene Stilelemente fügen sich zusammen, geben der Erzählweise künstlerische Originalität. Das erweckt auch nie den Eindruck willkürlicher formaler Konstruktion.

Regie: Alexander Mitta; Buch: Juli Dunski, Valeri Frid, Alexander Mitta; Kamera: Valeri Schuwalow; Darsteller: Wladimir Wyssozki, Alexej Petrenko, Michail Glusski, Oleg Tabakow u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: UdSSR

demnächst im Kino

Tantchens Familiengrab

Gar grauenerregendes ist hier anzukündigen. Einige Morde geschehen, bald darauf weitere. Handelt es sich vielleicht um Taten, wo das Prinzip gilt: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Jedenfalls gerät eine Gangsterbande aus Marseille ganz schön in Aufregung und Aderlaß. Den Verwandten der Opfer dürstet es nach Vergeltung und Rache. Und es sieht so aus, als ob einige ältere Damen aktiv in die Angelegenheit verwickelt sind. Für Kommissar Compana keine leichte Aufgabe, den geheimnisvollen Dingen auf die Spur zu kommen. Als turbulente Kriminalkomödie präsentiert sich die Geschichte. Was passiert, erinnert immer wieder an den Film „Ladykiller". Mord als Reinigungsmittel für befleckte Familienehre wird ins komödiantische Visier genommen.
Regie: Hubert Cornfield; Buch: Richard Caron, Hubert Cornfield; Kamera: Maurice Fellous; Darsteller: Helene Dieudonne, Yvette Maurech, Andree de Beaumont u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14, Prod.: Frankreich

Kleines Filmlexikon

Camus, Marcel – geboren 1912 in Chappes in den Ardennen, studierte Literaturgeschichte und Naturwissenschaften an der Sorbonne in Paris, dann ging er an die „Schule der schönen Künste", zuerst als Eleve, später war er dort Zeichenlehrer. Während des zweiten Weltkrieges kam er in deutsche Gefangenschaft, wo er Theateraufführungen mitinszenierte. Heimgekehrt, begann er beim Film als Dekorationsmaler, arbeitete jahrelang als Regie-Assistent, auch als Kameramann und technischer Berater. 1956, in der Zeit der „Neuen Welle", kam er zur Regie und entwickelte sich zum poetischsten Regisseur Frankreichs, der besonders mit Filmen aus dem exotischen Milieu internationale Erfolge errang.

Filme: Das Halbblut von Saigon (1956), Orfeu Negro (1959), Brasilianische Rhapsodie (1960), Paradiesvogel (1962), Die Leute vom Fluß (1965), Der Atlantikwall (1970), Otalia de Bahia/Hirten der Nacht (1976).

Wolodina, Margarita – 1938 geboren – studierte am Studio des Moskauer Künstlertheaters und schloß sich nach Abschluß ihrer Studien dem Ensemble des Theaters „Der Zeitgenosse" an. Später spielte sie am Zentralen Theater der Sowjetarmee; seit 1960 gehört sie zum Ensemble des Theaters für Filmschauspieler beim Mosfilm-Studio. Margarita Wolodina wurde 1965 Verdiente Künstlerin der RSFSR.

Filme: Wettlauf mit dem Tod (1957), Die schlaflose Nacht (1960), Dreißig Jahre und ein Tag (1960), Zwei Leben (1961), Optimistische Tragödie (1963), Drei Schwestern (1965), Schwarzes Geschäft (1965), Zorn (1966), Arena (1967), Jeden Abend um elf (1969), Liebeserklärung an G. T. (1971 – in der DDR), Reife Kirschen (1972 – DDR), Das letzte Opfer (1976).

Mitta, Alexander – 1933 in Moskau geboren – studierte Architektur und Kunstgeschichte und arbeitete als Karikaturist für satirische und literarische Zeitschriften. Er ging dann zur Moskauer Filmhochschule und studierte bis 1961 in den Klassen von A. Dowshenko und M. Romm. Bereits während des Studiums schuf er einige bemerkenswerte Dokumentarfilme. 1961 drehte er zusammen mit A. Saltykow seinen ersten Spielfilm „Mein Freund Kolka". In seinem bisherigen Schaffen dominieren vor allem poetische Filme für das junge Kinopublikum.

Filme: Sonne, Luft und Wasser (1961), Ohne Furcht und Tadel (1963), Tanja sucht Freunde (1966), „Leuchte, mein Stern, leuchte" (1969), Punkt, Punkt, Komma ... (1973), Moskau, meine Liebe (1974), Wie Zar Peter seinen Mohren verheiratete (1976).

Majewski, Janusz – 1931 in Łódź geboren – studierte zuerst Architektur an der Universität in Kraków und danach bis 1958 Regie an der Filmhochschule in Łódź. Er arbeitete dann im Studio für Dokumentarfilme in Warschau und seit 1962 im Studio Se-Ma-For. Bereits als Dokumentarfilmregisseur errang er internationales Ansehen, u. a. durch die Filme „Fleischers Album" und „Jazz Opus". Seit Mitte der 60er Jahre arbeitet Majewski als Regisseur für den Spielfilm und das Fernsehen (Das schwarze Kleid).

Filme: Der Untermieter (1966), Der Mörder, der sein Verbrechen stahl (1969), Lokis (1970), Eifersucht und Medizin (1973), Hotel Pacific (1975), Das Anliegen der Gorgonowa (1977).

Texte: M. Heidicke; J. Reichow
Fotos: Linke; Progress (3); Archiv

Spiegelbilder

Ein junges Mädchen wird in eine psychiatrische Klinik eingeliefert. Sie hat keine Ausweispapiere bei sich. Niemand weiß, wer sie ist. Sie selbst schweigt, redet nicht, gibt keine Auskunft über sich.

Mit einem ungewöhnlichen Vorfall wird die Handlung dieses ungarischen Films eingeleitet. Ein Mensch will absichtlich seine Identität in Frage stellen. Resultat einer Enttäuschung? Ein Schritt, der vielleicht zu sich selbst führen soll, ein Suchen nach Klärung? Nur gegenüber anderen schweigt sie. Was sie tut, reflektiert sie in einem inneren Monolog. Ein Blick in den Spiegel: Spiegelbilder.

Schließlich gelingt es einer jungen Ärztin, in die konfliktreiche Welt dieses Mädchens einzudringen. Ein langwieriger, komplizierter Prozeß. Vertrauen stellt sich nicht sofort ein. Die Begegnung der beiden ist zunächst von einem Spannungsverhältnis überschattet.

Komplikationen in zwischenmenschlichen Kontakten will der Film des Regisseurs Rezsö Szöreny aufdecken. Bewußt wählte er eine zugespitzte Situation, um daraus resultierenden Erscheinungen nachzugehen. In seinem ersten Spielfilm „Fremde Gesichter" erzählte er die Geschichte von zwei Psychologiestudenten, die einem Jugendlichen nach dessen Entlassung aus dem Gefängnis auf der Spur bleiben, um seine Eingliederung in die Gesellschaft zu beobachten.

Menschen, die auf der Suche nach einem Weg sind, es sich selbst nicht leicht machen in ihrer Erkenntnisfindung, ist dies das Thema des Regisseurs Rezsö Szöreny? Schwierig, nach zwei Spielfilmproduktionen darauf bereits eine Antwort zu geben. Auffällig ist indes, daß er selbst nicht den gängigen und bequemen Weg sucht, um seine Stoffe an das Publikum zu bringen. Wie er seine Absichten mitteilt, bedarf schon eines aufgeschlossenen Zuschauers.

M. H.

Buch und Regie: Rezsö Szöreny; Kamera: Peter Jankura; Darsteller: Jana Plichtova, Erika Bodnar, Andras Balint u. a.; Format: Normal/Farbe; Produktion: Ungarn; Prädikat: P 14

Fotos: Progress

Im Studio-Filmtheater

film forum

Erlebnis besonderer Art

Der farbige Kinder- und Jugendfilm „Die Insel der Silberreiher" (Szenenbild mit Petr Vorisek und Erich Mirek), produziert von der DEFA-Gruppe „Roter Kreis" und dem Filmstudio Barrandov Prag, hatte – nach der festlichen Erstaufführung in Berlin – im Bezirk Cottbus in den Spreewaldlichtspielen Lübben Bezirkspremiere. Mit herzlichem Beifall begrüßten die jugendlichen Teilnehmer eine Filmdelegation, der Regisseur und Drehbuchautor Jaromil Jires, DEFA-Dramaturgin Christel Gräf und Heinrich von Bülow-Darsteller Michal Vavrusa angehörten (Foto).

Nach der Vorführung kam es im Lübbener Jugendklub zwischen den Filmschöpfern und Oberschülern zu einem ausgiebigen Gespräch, das zeigte, wie sehr die im Film angeschnittenen Probleme die Jugendlichen bewegten. Heinrichs Vater starb als Offizier an der Front des ersten Weltkrieges. Vom Großvater ganz im Geist der preußisch-militärischen Tradition erzogen, hat er dennoch zwei Arbeiterjungen als Freunde, sie konfrontieren ihn mit der anderen Welt, mit Menschen, die gegen den Krieg und das herrschende System kämpfen. Die Begegnung mit zwei Deserteuren stellt Heinrich vor große Entscheidungen. Ein abenteuerlicher, aber auch poetischer Film, in dem die unberührte Welt einer Kolonie Silberreiher sowie die Landschaft insgesamt eine Rolle spielen. Die Filmschöpfer waren erfreut darüber, daß die von ihnen beabsichtigten Assoziationen und Denkanstöße von den Oberschülern in sehr klarer Weise nachempfunden und zum Ausdruck gebracht wurden. Am Abend gab es noch eine angeregte Unterhaltung mit Vertretern der BFD Cottbus. Eine herzliche Begegnung, die sicher beiden Seiten etwas brachte und für die Oberschüler in Lübben ein Erlebnis besonderer Art gewesen ist.

BFD Cottbus

AUS DEN FILMKLUBS

Woche des Jugendfilmklubs Wittenberge

Entsprechend unserem Arbeitsplan führten wir eine Woche des Jugendfilmklubs an unserem Filmtheater „Capitol" durch. Damit sprachen wir besonders die Arbeiterjugend der Stadt an, die wir mit Unterstützung der FDJ-Ortsleitung über die Großbetriebe für eine Mitarbeit interessieren wollten. Die entstandenen Kosten trug die FDJ-Kreisleitung, der an dieser Stelle herzlich gedankt sein soll. Besonders Lehrlinge aus den Internaten zeigten ihren Wunsch zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung mit dem Film. Nachdem sie den DEFA-Streifen „Liebe mit 16" (Szenenfoto) gesehen hatten, kam es zu einem zwanglosen Gespräch über Aufgaben und Zielsetzung eines Jugendfilmklubs. Mit geeigneten Filmen werden wir künftig das FDJ-Studienjahr unterstützen. Der Wunsch nach Filmdiskotheken konnte nicht überhört werden.

Obwohl das nicht einzige Daseinsberechtigung eines Filmklubs sein kann, wurden diesbezügliche Absprachen mit dem Jugendklubhaus getroffen. Die Filmdiskothek zum Abschluß der Woche bewies auch, daß hierfür echter Bedarf vorhanden ist. Die Bilanz stimmt optimistisch: Zu dem bestehenden Jugendfilmklub konnte sich ein inzwischen arbeitsfähiger Arbeiter-Jugend-Filmklub und ein Pionier-Filmklub gesellen. Die Filmfreunde, die sich aktiv an der Vorbereitung und Durchführung der Woche beteiligten, werden noch in diesem Jahr mit einer Exkursion ins DEFA-Studio für Spielfilme Babelsberg ausgezeichnet. Die Finanzierung übernehmen weitgehend die BAG-Schwerin und die Ortsleitung der FDJ Wittenberge.

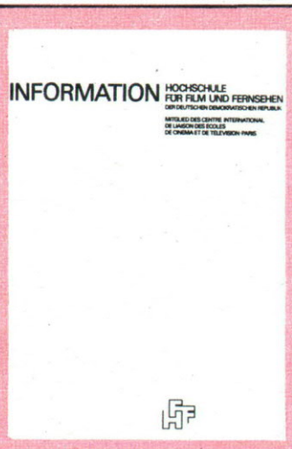
R. Bohne,
Leiter Jugendfilmklub

Umprofiliert

Die von der Hochschule für Film und Fernsehen der DDR herausgegebene Publikation *„Information"* wurde zu einer künftig vierteljährlich erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschrift umprofiliert. Die von Alfred Krautz geleitete Redaktion strebt eine Veröffentlichung von Beiträgen und Informationen mit vorwiegend dokumentalistischem Charakter an.

In dem jetzt vorliegenden Heft 1/1977 dürfte besonders die Rubrik „Dokumentation" Aufmerksamkeit finden. Sie bringt eingangs eine gründliche Auswertung von in der Tages- und Wochenpresse erschienenen Rezensionen zum DEFA-Spielfilmangebot 1976, erarbeitet vom Sektor Information / Dokumentation der Hochschule. Hier werden nicht nur die in Frage kommenden elf Filme, sondern zugleich die Aussagen ihrer Kritiker analysiert. Die Ergebnisse sind aufschlußreich und zugleich nachdenkenswert sowohl für die Filmschaffenden wie auch für die Rezensenten; immerhin wurden 245 Kritiken gesichtet. So fällt etwa die verallgemeinernde Feststellung auf: „Wesentliche Forderungen an die DEFA, die Filmschöpfer und das Lichtspielwesen werden seitens der Rezensenten kaum erhoben." Nicht minder beachtenswert ist die Zusammenfassung der nationalen und internationalen Presseresonanz der XIX. Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche 1976. Eine Auswahl von Originaltexten sowjetischer Künstler zur Berliner Ausstellung „Proletarischer Internationalismus am Beispiel des Filmstudios der I. A. H. (Meshrabpom) 1924 bis 1936" stellt Edith Wäscher vom Staatl. Filmarchiv der DDR vor. Die Rubrik „Aus Filmliteratur und Fachpresse" enthält u. a. eine Bibliographie aller von Fachinstitutionen der DDR herausgegebenen Filmpublikationen sowie eine Auswahl von theoretischen Arbeiten zur Fernsehthematik, die von Studenten der HFF verfaßt wurden. Die Rubrik „Zu Personen" ist Igor Sawtschenko und Patricio Guzman gewidmet. „Information" kann über den Zentralen Vertrieb der HFF, 108 Berlin, Französische Str. 47, bezogen werden.

K. L.



Kontakte

Die Bezirksarbeitsgemeinschaft (BAG) Filmklubs Berlin führte ihre erste diesjährige Weiterbildungsveranstaltung im „Studio Camera" durch. Das Thema war „Die neue polnische Kinematographie". Der polnische Filmkritiker Adam Horoszczak gab einen Überblick über neue Tendenzen im polnischen Spielfilm. Drei neue polnische Spielfilme wurden gezeigt. Für die BAG Filmklubs Berlin war es eine besondere Freude, zu dieser Veranstaltung zehn Vertreter von Warschauer Filmklubs als Gäste begrüßen zu können. Unsere polnischen Freunde sahen an mehreren Tagen Filme aus dem Progress Verleihangebot und aus dem Staatlichen Filmarchiv. Wir machten mit ihnen Ausflüge in die Umgebung Berlins. In vielen Gesprächen und Diskussionen lernten wir uns kennen, sprachen über Probleme der Filmklubs. Mit dieser Begegnung erwiderten die Warschauer Filmklubs den Besuch von Vertretern der BAG Filmklubs in Warschau.

Diese wichtigen Kontakte mit Mitgliedern polnischer Filmklubs werden ausgebaut.

Dieter Stürmer,
BAG Filmklubs Berlin

An unsere Leser!

Für die Zeitschrift „Filmspiegel" Jahrgang 1977 sind ab sofort

Einbanddecken

in Vlies mit Goldprägung zum Preise von 4,50 M mit eingedruckter Jahreszahl erhältlich. Decken mit Jahreszahl 1971, 1975 und 1976 sowie ohne Jahreszahl für die Jahrgänge 1963 b. 1970, 1972 b. 1974 sind noch lieferbar. Bestellungen nimmt der Zeitschriftenvertrieb des Verlages entgegen. (Angabe der Zeitschrift und des Jahrganges ist erforderlich.) Die Zusendung erfolgt per Nachnahme zuzüglich Porto.

Zur Ergänzung steht noch eine Anzahl von Einzelheften zur Verfügung.

HENSCHELVERLAG
Kunst und Gesellschaft

Große Beliebtheit

Sehr attraktiv wird hier für die Filme unterm Himmelszelt geworben, wie unser Foto neben der Greifensteingaststätte es beweist. Die Naturbühne Greifensteine erfüllt eine doppelte Funktion; das Kreistheater Annaberg bespielt jene Bühne mit bekannten und beliebten Stükken und am Abend surren die Filmprojektoren. Tausende Campingfreunde sind in jeder Saison aufs neue begeistert.

A. Richter, 94 Aue

Kino im Neubaugebiet

Das Rieth ist ein Neubaugebiet im Norden Erfurts. 30 000 Menschen leben hier, verbringen hier einen großen Teil ihrer Freizeit. Nur mit dem Freizeitangebot ist es, wie leider häufig in Neubaugebieten, noch nicht zum Besten bestellt. Eine Lücke konnte nun geschlossen werden. Ab Juni dieses Jahres haben die Bewohner Gelegenheit, Filmveranstaltungen auf einer Freilichtbühne (Foto) zu besuchen. 300 bis 400 Zuschauer finden dort Platz. Viermal wöchentlich wird gespielt.

Während der Sommerfilmtage wurde ein Vorprogramm aufgeführt, finden Diskotheken oder Konzerte statt. Hier zahlt sich die enge Zusammenarbeit mit dem Rat des Stadtbezirks Nord, Abteilung Kultur, aus. Und wenn sich die Einwohner des Rieths, wie zum Beispiel Herr Heinz Reimers, Betriebsschlosser, folgendermaßen äußern: „Mit der Errichtung dieser Freilichtbühne sind wir hier im Neubaugebiet ein ganzes Stück weitergekommen. Denn die wenigsten Leute haben abends noch Lust, wieder in die Stadt zu fahren." Die Existenz dieser neuen kulturellen Einrichtung haben die Einwohner unter anderem auch den Mitarbeitern der Kreisfilmstelle Erfurt zu verdanken, die beim Bau kräftig mit Hand anlegten. In der Perspektive ist auch die Errichtung einer Kinohalle geplant.

C. Lindenlaub, Erfurt

filmknobelei

In unserer Knobelei fragen wir nach einem Begriff, der eine bestimmte Tageszeit bezeichnet und in den drei Filmtiteln (siehe Szenenfotos) enthalten ist. Es sind wie immer drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis 24. August 1977 (Poststempel) an

Redaktion Filmspiegel
104 Berlin/Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei

Wer außerdem noch die drei Filmtitel nennt, kann einen Buch-Sonderpreis gewinnen.

Auflösung Filmknobelei 11/77:
See
Filmtitel: „Am See", „Zurück von der See", „See der Kuriositäten"
Gewinner: Ingrid Trettin, 9503 Zwickau 11 (Bildband Polen); Rosemarie Neumeister, 7024 Leipzig (Kaiser Stücke); Manfred Bittner, 8231 Falkenhain (Bulgarische Dramen)
Buchsonderpreise: Stephan Neef, 23 Stralsund; Harry Gentsch, 6502 Gera-Zwötzen; Gertraude Roth, 8023 Dresden.

Filmstar „Hispaniola"

Wer kennt sie nicht, die abenteuerliche Geschichte aus Stevensons Roman „Die Schatzinsel". In dem bekannten sowjetischen Film gleichen Namens konnten auch Tausende von Kindern und Erwachsenen in den Kinos und im Fernsehen unserer Republik an den Abenteuern und Erlebnissen der Romanhelden teilhaben. Einer der Hauptdarsteller des Filmes, der Schoner „Hispaniola", hat nun nach einigen anderen abenteuerlichen Filmfahrten (u. a. in den sowjetischen Filmen „Der wilde Kapitän" und in einem Robinson-Crusoe-Streifen) eine neue Aufgabe übernommen. In Jalta ist er vor Anker gegangen und hat sich als Bar etabliert. „Grimmige Seebären und Abenteurer" in den Trachten des 18. Jahrhunderts servieren den Gästen Gaumenspezialitäten und kredenzen feurigen Krimwein, so daß sich die Touristen mit etwas Phantasie auf „Großer Fahrt" fühlen können. Diese neue Aufgabe erfüllt der einstige „Filmstar" mit Bravour.

Ernst Hellner, Schönbach

+ Briefwechsel +

Andreas Korf, 17 J., 84 Riesa, Pappitzer Str. 33
Kerstin Hegermann, 16 J., 252 Rostock 22, Usedomer Str. 10
Bärbel Schilinsky, 16 J., 7244 Mutzschen, Grimmaische Str. 5
Viola Kaufmann, 22 J., 6825 Schwarzburg, Reittouristik, Reitstation Fasanerie
Elke Zimmermann, 21 J., 7024 Leipzig, Paul-Heyse-Str. 54
Angela Frankenstein, 252 Rostock 22, Saßnitzer Str. 24
Sabine Krebs, 252 Rostock 22, Binzer Str. 43
Hartmut Bährmann, 1533 Stahnsdorf, PSF 23410/A
Gehlia Gaede, 16 J., 7706 Lohsa, Am Ziegelteich 20
Roberto Kameninski, 20 J., 806 Dresden, Erlenstr. 22
Gabi Sernau und Freundinnen Anke und Ramona, 15 J., 9442 Pöhla, Friedrichsbach 1
Jürgen Czech, 16 J., 94 Aue, Kobaltstr. 8
Svea Stein, 14 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Theodor-Lessing-Str. 20
Henry Schneider, 15 J., 8046 Dresden, Zschierbachstr. 7
Ursula Schneider, 18 J., 8046 Dresden, Zschierbachstr. 7
Heike Remp, 17 J., 961 Glauchau, Heimweg 29
Simone Ziegler, 18 J., 961 Glauchau, Ernst-Thälmann-Str. 6
Andrea und Carmen Priller, 17 J., 9613 Waldenburg, Bahnhofstraße 34
Regina Zelend, 20 J., 9611 Wolkenburg, Herrnsdorfer Str. 27
Elke Walter, 20 J., 9613 Waldenburg, Richterplatz 3
Monika Frey und Freundinnen Ute und Nicole, 14½ J., 6501 Gera, Thieschitzer Str. 44

+ Sammlerecke +

Verkaufe oder tausche Künstlerfotos mit Autogramm: Birgit Goschala, 682 Rudolstadt, Ludwig-Jahn-Str. 6a
Verkaufe Filmspiegel 1974/75 fast vollständig: Manon Becica, 102 Berlin, Karl-Marx-Allee 41
Verkaufe oder tausche Sängerfotos mit Autogramm: Michael Giller, 682 Rudolstadt, Gabelsberger Str. 8
Suche Treffpunkt Kino Nr. 1/77; biete Schauspieler- und Sängerfotos: Heike Martins, 1054 Berlin, Zionskirchstr. 45
Suche Neues Leben von 1965—1968 komplett: Karin Hantzsche, 8601 Leutwitz, Kr. Bautzen
Verkaufe Mosaiks Nr. 90—210, Ansichtskarten, Filmplakate, Briefmarken u. 16-mm-Filmprojektor: Siegfried Jarling, 2598 Wustrow/Fischland, Hafenstraße 5
Suche Autogrammfotos von Sängern und Beatgruppen, Mosaiks sowie Briefwechsel: Kurt Kwidzinski, 45 J., 6214 Steinbach, Heinrich-Heine-Str. 15
Kaufe Ill. Filmrevue, Ill. Filmkurier, Progress Filmillustrierte 1952—57, Progress Werbehelfer 1952—54 sowie Filmplakate DIN A 4; K. Möbius, 402 Halle, Landsberger Str. 59
Suche Filmmagazin, Plakate, Schallplatten, Briefmarken sowie Briefwechsel: Jozsef Varga, 19 J., 1097 Budapest, Koppany ut. 5-11, 204.52. Ungarn

Fotos: BFD Cottbus, DEFA-Kroiss, Richter, BFD Erfurt-Janischewski, Hellner, Archiv

Hauptthema:

XIV. Internationales Fernsehfestival in Prag

Aus Europa, Asien, Afrika und Amerika sandten 35 Fernseh-Organisationen aus 32 Ländern ihre Beiträge zum XIV. Internationalen Fernsehfestival, um in einem achttägigen Wettstreit um den Preis „Goldenes Prag" ein Wort mitzureden. 29 dramatische und 18 musikalische Produktionen standen auf dem Programm, das in insgesamt 57 Stunden und 30 Minuten im Smetana-Saal über die Bildschirme ging. Statistisch gesehen war in der Kategorie dramatische Produktionen der Handlungsort Gegenwart absolut dominierend, was allerdings noch nichts über die Qualität aussagt. Es wäre müßig, hier auf die zahlreichen ermüdenden Beiträge einzugehen, die sowohl vom Sujet, als auch von der künstlerischen Umsetzung her, über ein Mittelmaß nicht hinauskamen.

Interessant und teilweise beeindruckend waren vor allem Werke, die Problemen zwischenmenschlicher Beziehungen gesellschaftskritisch und psychologisch tieflotend auf den Grund gingen, so vielfältig sie infolge ihrer verschiedenen gesellschaftlichen Positionen im Herangehen auch waren. Als Stiefkind dieses Wettbewerbs muß man die Komödie bezeichnen, obwohl die Veranstalter in diesem Jahr erstmals einen Preis für das beste Werk dieses Genres ausgeschrieben hatten. Die Auszeichnung errang dann auch erwartungsgemäß der tschechoslowakische Beitrag „Untermieter", eine heitere Geschichte um drei junge Menschen, die nach zahlreichen Verwicklungen die richtige Form für ihr Zusammenleben gefunden haben. Ehrlichkeit und Vertrauen dem anderen gegenüber hätte sicher jedem der drei – es handelt sich um ein etwa 14jähriges Mädchen, seinen älteren Bruder und dessen Freundin – einige Enttäuschungen erspart. Eine feinfühlige Komödie mit ernstem Hintergrund – nur schade, daß kaum Vergleichsmöglichkeiten bestanden.

Kinder standen in mehreren Filmen im Mittelpunkt des Geschehens, als ernstzunehmende, gleichberechtigte Partner mit dem Recht auf Durchsetzung ihrer eigenen Persönlichkeit und Realisierung ihres Glücksanspruchs. Komplikationen in ihrer Entwicklung treten verstärkt dann auf, wenn durch Scheidung der Eltern, oder deren Tod, schwerwiegende Veränderungen in ihrem Leben eintreten. Mit den Worten eines 13jährigen Mädchens „Ich bin einfach überfordert" endet der belgische Film „Coralie" (Zuschauerpreis). Coralie kommt von einem längeren Aufenthalt im Pensionat nach Hause und freut sich auf das Familienleben, das Zusammensein mit Mutter und Vater. Doch herb ist die Enttäuschung, als sie erfährt, daß die Eltern sich scheiden lassen. Der Vater hat eine neue Frau gefunden, mit der er bereits zusammenlebt. Das Verhältnis zu seiner Tochter soll sich nicht ändern; er hofft, Coralie und seine neue Frau können Freunde werden. Coralie kann diese veränderte Situation, obwohl sie sich sehr bemüht und viel Verständnis aufbringt, emotional nicht verkraften. Mit starkem Einfühlungsvermögen, allen Beteiligten Gerechtigkeit widerfahren lassend, bemühen sich die Filmschöpfer, diese häufig auftretende Konfliktsituation von allen Seiten zu beleuchten – in einer Form, die beeindruckt und nachdenklich stimmt.

Auf dem Weg zur Arbeit fahren sie morgens in entgegengesetzter Richtung mit der Stadtbahn aneinander vorbei. Jutta (Marina Krogull) und Robert (Juraj Durdiak) in dem Fernsehfilm von Rainer Bär „Die Julia von nebenan".

„Wir sind zusammen, Mama" (Spezialpreis) des sowjetischen Fernsehens erzählt die Geschichte des kleinen Paschka, der so gern einen Vater hätte, nur mit Petr, den die Mutter im Begriff ist zu nehmen, ist er nicht einverstanden. Er wüßte schon einen; Maxim, ein Lastwagenfahrer aus der Brigade der Mutter, die auf einer Großbaustelle arbeitet, hat es ihm angetan. Maxims charakterliche und moralische Eigenschaften sind es auch, die nicht nur Paschkas Mutter das egoistische Verhalten Petrs deutlich machen, sondern auch einiges in der Arbeitssphäre wieder ins rechte Lot rücken. Eine menschlich berührende Geschichte aus dem sozialistischen Alltag.

Aus England kommt „Der Junge aus dem Norden" (Darstellerpreis). Der in Nord-Irland lebende 13jährige Jimmy verliert bei einem Sprengstoffanschlag den Vater. Die Familie des Onkels, im Süden des Landes lebend, will dem Jungen eine neue Heimat geben. Die Probleme Jimmys sind vielschichtig. Er kommt von seinen Erinnerungen nicht los, kann sich in der neuen Umgebung nicht zurechtfinden. Dazu versuchen der Onkel und ein ehemaliger Freund des Vaters den Jungen für ihre entgegengesetzten Interessen zu gewinnen, den Jungen zu dem zu erziehen, was sie gern wären, aber auf Grund ihrer Lethargie und Resignation selbst längst aufgegeben haben. Aber schließlich gewinnt doch die Sorge um den Jungen und die Verantwortung ihm gegenüber die Oberhand.

Die Verantwortung alten Menschen gegenüber spielt in den Produktionen aus der Schweiz „Die Besuchszeit ist zu Ende" und „Johanna und ihre Alten" aus Kanada eine Rolle.

Ein neues Zuhause findet Jimmy, der seinen Vater bei einem Sprengstoffanschlag verloren hat, bei seinem Onkel Danny (Donald MaCann – Darstellerpreis), in dem englischen Beitrag „Der Junge aus dem Norden". – Foto oben

Partnerschaft

Während in dem Schweizer Beitrag die Degradierung zwischenmenschlicher Beziehungen zur Ware Kriterium der Kritik ist und die Schuld daran allein dem Karrieredenken des Sohnes angelastet wird, bemüht sich der kanadische Beitrag um eine differenzierte Analyse des Problems, die berechtigte Ansprüche und schuldhaftes Verhalten der Beteiligten, einschließlich der sozialen Mißstände, aufzeigt.

Um das Zusammenleben unterschiedlicher Nationalitäten geht es in dem jugoslawischen Fernsehfilm „Die Heimkehr" (Preis für das beste Szenarium), der das Minderheitenproblem der Kärntner Slowenen in Österreich zum Gegenstand hat. Ausgangspunkt für den Rückblick auf die Diskriminierung der slowenischen Minderheit in Kärnten, vor allem in der Hitlerzeit, ist die Zerstörung eines slowenischen Partisanendenkmals in der Gegenwart. Der Film macht aufmerksam auf noch heute bestehende Unterdrückung dieser nationalen Minderheit und auf wiedererwachende faschistische Umtriebe im heutigen Österreich.

Erwähnt sei noch ein bemerkenswerter Beitrag aus Ägypten, der das Schicksal einer Frau schildert, die nach dem Tode ihres Mannes mit zwei Kindern im Elend zurückbleibt. „Komparse" ist der Titel dieses Films, der anklagend Einblick in soziale Mißstände des Landes gibt und vor allem durch die hervorragende darstellerische Leistung der Frau (Sana'a Gamil) besticht.

Den Hauptpreis „Goldenes Prag" in der dramatischen Kategorie konnte das DDR-Fernsehen für den Film „Die Julia von nebenan" von Rainer Bär (Drehbuch und Regie) mit nach Hause nehmen. Der Beitrag stellt einen interessanten Versuch dar, eine Geschichte über junge Menschen unserer Tage mit Szenen des klassischen Liebesdramas „Romeo und Julia" von Shakespeare zu koppeln. Rainer Bär: „Die Frage: Gibt es diese Größe und Ehrlichkeit der Gefühle oder welche Werte spielen heute für die Jugendlichen eine Rolle, sollte provoziert werden."

Die Vielfältigkeit und der Umfang der Jahresproduktionen der einzelnen Fernseh-Organisationen machen es unmöglich, anhand eines ausgewählten Beitrages Tendenzen der Entwicklung des Fernsehschaffens des jeweiligen Landes aufzuzeigen, aber die besten Produktionen dieses internationalen Festivals sind es wert, entsprechend seinem Motto „Der Bildschirm dient dem gegenseitigen Kennenlernen und der Verständigung der Völker" auch auf den einzelnen nationalen Bildschirmen gezeigt zu werden.

RENATE BIEHL

Fotos links, v. o. n. u.: Szenen aus „Coralie" (Belgien), „Untermieter" (ČSSR), „Die Besuchszeit ist zu Ende" (Schweiz) und „Johanna und ihre Alten" (Kanada).

Von den Träumen und Enttäuschungen Jugendlicher erzählt der finnische Fernsehfilm „Der sechzehnte Lenz". – Foto unten

Fotos: DDR-Fernsehen (2); Archiv

Gesehen – gehört – gelesen

Der amerikanische Regisseur William Friedkin. – Foto oben links Szene aus „Rashomon" mit Toshiro Mifune (l.). – Foto oben rechts Anthony Quinn als Onkel des Propheten. – Foto unten

Der beeindruckende Film „Die Folter" des französischen Regisseurs Laurent Heynemann über die unmenschlichen Praktiken der französischen Kolonialsoldateska während des Algerienkrieges ist eine Verfilmung des gleichnamigen Erlebnisberichtes des Kommunisten Henri Alleg, der sich wie zahlreiche algerische Intellektuelle europäischer Herkunft auf die Seite der nationalen Befreiungsbewegung gestellt hatte. Dieser erste Spielfilm des erst 29jährigen Regisseurs ist die Geschichte des Sieges eines überzeugten Kämpfers gegen die Folter und gegen seine Peiniger. Obwohl die Folterszenen zurückhaltend gedreht wurden – sie sind lediglich angedeutet, und man erlebt sie vorwiegend in den Augen und in den Reaktionen des Gepeinigten –, nahm man sie zum Vorwand, den Film für Jugendliche nicht zuzulassen. Dagegen hat Heynemann Protest erhoben. Während der Uraufführung des Filmes warfen Provokateure eine Rauchbombe in das Kino „Le Quartier Latin". Dies wiederholte sich am folgenden Abend in einem Saal an den Champs Elysees.

☆

Das Drehbuch zu Henri-Georges Clouzots weltbekanntem Erfolgsfilm „Lohn der Angst" ist in den USA noch einmal verfilmt worden. Unter dem Titel „Der Hexenmeister" hat der USA-Regisseur William Friedkin jetzt seinen Film vorgelegt, in dem Roy Schneider die Hauptrolle spielt. Beiden Filmen liegt ein Roman von Georges Arnaud zugrunde, worin ein Nitroglyzerin-Transport durch Mittelamerika beschrieben wird.

Heftige Kritik am japanischen Filmwesen hat der Schauspieler Toshiro Mifune, Hauptdarsteller zahlreicher weltbekannter Filme Akira Kurosawas (u.a. „Rashomon", „Rotbart", „Die verborgene Festung"), geübt. Hauptursache für den Tiefstand der japanischen Kinematographie sei, schreibt Mifune in einem Presseartikel, das nur auf Profit ausgerichtete Streben von Produzenten und Regisseuren. Mifune selbst ist seit vier Jahren auf Arbeit im Ausland oder im Fernsehen angewiesen. Er wünsche sich sehr, wieder gemeinsam mit Kurosawa arbeiten zu können, mit dem er bisher in 14 Filmen zusammen wirkte. Ihre letzte gemeinsame Arbeit war „Rotbart" (1965). Ihr gemeinsamer Wunsch nach neuer künstlerischer Zusammenarbeit aber scheiterte an finanziellen Problemen, stellt Mifune fest. Die großen japanischen Filmfirmen produzieren nur noch „kassenträchtige" Filme wie Gangster- und Pornostreifen. Seit 1958 habe die Hälfte aller japanischen Kinos geschlossen werden müssen.

☆

Den Weggenossen Mohammeds spielt der amerikanische Schauspieler Anthony Quinn in dem Film „Mohammed – der Bote Gottes". Durch die Geiselnahmen der Hanafi Moslems an drei verschiedenen Stellen in Washington wurde der Film umgehend von den Spielplänen der amerikanischen Filmtheater gestrichen. Die radikalen Moslems bekämpfen den Film, da ihr Glaube es verbietet, den Propheten oder auch nur Dinge aus seinem Leben (570–632) darzustellen.

Auszeichnungen

Mit zwei Preisen schnitt der Beitrag „Ein Schuljahr" von Radiotelevisione Italiana (RAI) beim Fernsehfestival in Prag 1977 sehr erfolgreich ab.

Der Direktor des II. Programms von RAI erklärte, daß diese Auszeichnung die italienischen Fernsehschaffenden mit Stolz erfüllt, zumal es nach der Goldenen Palme in Cannes für „Padre Padrone" in diesem Jahr der zweite große internationale Erfolg dieser TV-Organisation ist.

„Ein Schuljahr" (Regie Franco Giraldi) erzählt künstlerisch beeindruckend die Geschichte von Schülern eines Abiturientenjahrgangs kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges im Zusammenhang mit Problemen der Frauenemanzipation. Der Lehrer, dargestellt von Mario Adorf (unser Foto), erinnert sich angesichts des Klassenfotos an diese jungen Menschen, von denen viele von den Schlachtfeldern nicht zurückgekehrt sind. Sein Gedenken wird zu einem Appell gegen Krieg, Gewalt und sinnlosen Tod.

Die in Triest spielende Geschichte geht auf eine tatsächliche Begebenheit zurück. Die italienischen Gäste betonten, daß dieser Film repräsentativ für das Schaffen der Fernsehkünstler ist, die vorwiegend historische Probleme gestalten, die Parallelen zum Heute unterstreichen bzw. auch heute noch nicht gelöst sind, um auf diese Weise Traditionen sichtbar zu machen und zu einem besseren Verständnis der Gegenwart zu gelangen. R. B.

Kalendarium *August*

2. Mirna Loy, amerik. Schauspielerin 75
4. Franco Brusati, ital. Regisseur 55
6. Robert Mitchum, amerik. Schausp. 60
   V. Lissakowitsch, sowj. Regisseur 40
8. Dustin Hoffman, amerik. Schausp. 40
   Daniel Mann, amerik. Regisseur 65
   Robert Shaw, amerik. Schauspieler 50
9. Noël-Noël, franz. Schauspieler 80
12. Thomas Berggren, schwed. Schausp. 40
    József Madaras, ungar. Schauspieler 40
    Alexander Stolper, sowj. Regisseur 70
13. Tamara Makarowa, sowj. Schausp. 70
14. Frédéric Rossif, franz. Regisseur 55
    Shelley Winters, amerik. Schausp. 55
17. Mae West, amerik. Schauspielerin 85
    Paul Wiens, DDR-Schriftsteller 55
18. Robert Redford, amerik. Schauspieler 40
    A. Robbe-Grillet, franz. Regisseur 55
19. Georges Lacombe, franz. Regisseur 75
    Jiří Srnka, tschech. Komponist 70
20. A. Michalkow-Kontschalowski, sowj. Regisseur 40
21. Charles Vanel, franz. Schauspieler 85
22. Miloš Kopecky, tschech. Schausp. 55
    Paul Muni († 1967), amerik. Schausp. 80
    Micheline Presle, franz. Schausp. 55
    Borislav Scharalijew, bulg. Reg. 55
    Irina Skobzewa, sowj. Schausp. 50
23. Pal Calinescu, rum. Regisseur 75
    Walter Giller, BRD-Schauspieler 50
    Gene Kelly, amerik. Schauspieler 65
24. Ana Szeles, rumän. Schauspielerin 35
25. Mel Ferrer, amerik. Schauspieler 60
26. Carl Boese, BRD-Regisseur 90
31. Fredrio March († 1975), amerik. Schauspieler 80
    Gérard Pirès, franz. Regisseur 35

(Geburts- und Gedenktage aus KINO DDR – Progress)

Korrespondenz

Experimentierstudio

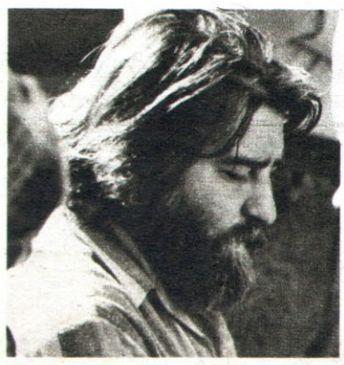
Ein Außenseiter unter Ungarns insgesamt zehn Filmstudios – einschließlich Synchron- und Kurzfilmstudio – ist das Bela-Balazs-Studio in Budapest. Der auf der Budaer Seite der Donaumetropole gelegene, eher bescheiden zu nennende Filmbetrieb versteht sich nicht nur als künstlerisches Versuchsstudio, sondern gleichzeitig als Experimentierstudio für neue Produktions- und Vertriebsmethoden. Etwa 15 Filme jährlich werden hier hergestellt – Spielfilme, lange und kurze Dokumentarfilme, zehnminütige Etüden und Serien – zu erheblich niedrigeren Produktionskosten als üblich. Die für jeweils zwei Jahre von der Belegschaft gewählte Leitung erklärt diese Tatsache mit dem minimalen technischen Aufwand, dem fast ausschließlichen Drehen an Originalschauplätzen, den sehr kleinen Drehstäben und der großen Flexibilität des ganzen Apparates.

46 Regisseure und Kameraleute sind im Bela-Balazs-Studio beschäftigt. Die meisten sind Absolventen der Filmhochschule. Für sie ist das Studio sechs Jahre lang Wirkungsstätte, dann müssen sie der nachrückenden jüngeren Generation Platz machen. Grundprinzip des Studios ist es, den Nachwuchs zu fördern, begabten Anfängern eine Chance zu geben und das Experimentieren mit filmischen Ausdrucksmitteln zu pflegen. Drehbuchautoren sind ebenfalls junge Leute, die oft fest mit dem Studio verbunden sind. Viele berühmte ungarische Regisseure sind im Bela-Balazs-Studio groß geworden. Zu ihnen gehören Istvan Szabo, Istvan Gaal, Ferenc Kardos, Zoltan Huszarik und Sandor Sara. Überwiegend bevorzugt das Studio den dokumentarischen Stil, aber auch anderen Richtungen wird Raum gelassen. Außerordentlich wichtig ist den Studiomitgliedern die Gegenwartsproblematik. Sie wollen mit ihren Mitteln helfen, den Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft voranzubringen, sie versuchen, Denkanstöße zu geben, zu Diskussionen über wesentliche aktuelle Fragen zu provozieren, Schwierigkeiten überwinden zu helfen. Der lange Dokumentarfilm ist neben dem Spielfilm ein Mittel dazu. Aber auch die zu bestimmten Problemkreisen gedrehten Serien sind diesen inhaltlichen Zielen untergeordnet.

Alle im Bela-Balazs-Studio gedrehten Filme sind schon vorher für einen fest umrissenen Zuschauerkreis geplant. So sollen die Pädagogikserien als Teil der Bildungspolitik des Staates aufgefaßt werden, Experimentierfilme, oft unter Mitwirkung Bildender Künstler entstanden, wollen auf dem Gebiet der visuellen Kultur wirken und sind naturgemäß für einen kleineren Abnehmerkreis gedacht, manche Filme werden gleich für Studiokinos, andere für ein Massenpublikum gedreht. Interessant im Bela-Balazs-Studio ist der sogenannte gesellschaftliche Vertrieb der Filme, der neben dem kommerziellen praktiziert wird. Die Filme werden kostenlos in Betrieben, Schulen, Museen und Klubs eingesetzt. Meist sind die Vorführungen, die in dieser Art zum ersten Mal im Bezirk Komarom erprobt wurden, mit Diskussionen verbunden.

Helga Radmann

Die ungarischen Regisseure István Szabó – Foto links unten, István Gaál – Foto links ganz unten, Ferenc Kardos – Foto rechts unten und Sándor Sára – Foto rechts ganz unten.



Panorama

»Stunde der Wahrheit«

Der neue Film des Regisseurs Václav Matějka „Stunde der Wahrheit" handelt von einem Ehe-Dreieckskonflikt. Dr. Slezák hat eine Freundin – die junge Krankenschwester Petra –, der er seine ganze freie Zeit widmet, während seine schwerkranke Frau gezwungen ist, untätig zu Hause zu sein. Infolge ihrer Krankheit kann sich Frau Slezák auch nicht ihrer Tochter widmen und so ist Therese meistens bei ihrer Lehrerin Majer. Wieder einmal alleingelassen, entschließt sich die Frau des Arztes, ihr unglückliches, inhaltsloses Leben, das sie für ganz hoffnungslos hält, durch Selbstmord zu beenden. In der Zeit, als sie den Selbstmord vorbereitet, errät die Lehrerin aufgrund von Bemerkungen durch Therese und nach einigen scheinbar belanglos gestellten Fragen, die Wahrheit. Zur gleichen Zeit erkennt der Oberarzt im Krankenhaus als Ergebnis der bisherigen Untersuchungen, daß es für Frau Slezák Grund zur Hoffnung gibt. Um nicht den weiteren Verlauf der Geschichte vollends zu verraten, nur noch soviel: Dieser Film sollte eine Lehre sein für diejenigen, die zu oft die Frage der Scheidung erwägen. In diesem Streifen aus der ČSSR werden wir Ružena Merunková, Svatopluk Matyáš, Hana Maciuková, Eliška Sirová, den Verdienten Künstler Vlastimil Brodský und viele andere sehen.

– ml –

Therese mit ihrer Lehrerin Majer (Eliška Sirová). – Foto oben

Szene aus „Barocco" (Regie: André Téchiné). – Foto unten

Fotos: Brossard, Kučera, Archiv (4), Hungarofilm (4)

»Barocco«

Der kritische Standpunkt zum Geld ist Ausgangspunkt eines Films von André Téchiné, „Barocco". Laure liebt Samson, einen Boxer, von dem die Direktion einer großen Zeitung verlangt, sich zu Betrugsmanövern während einer Wahlkampagne herzugeben. Samson wird durch einen jungen Mann ermordet, der ihm aufs Haar gleicht, und Laure überträgt auf den Mörder die ganze Liebe, die sie für Samson empfand. Über dieses Thema der doppelten Identität, das schon von vielen phantastischen Filmen aufgegriffen wurde, äußert sich Téchiné zu formalistisch und schafft es deshalb nicht, den Betrachter zu überzeugen. Das Durcheinander überwiegt, das Durcheinander von Themen wie Wahlkampf, Korruption, Bestechung usw. Der ganze Film ist stark an die amerikanischen Thriller der Zeit von 1940–1950, an den deutschen Expressionismus angelehnt. Alles erinnert an die Werke von Murnau, Fritz Lang und Alfred Hitchcock. Die Musik von Philippe Sarde ist zum Verwechseln ähnlich der von Bernard Herrmann für Hitchcock. Und es gibt sogar eine Textstelle, die genauso schon bei „Johnny Guitar" von Nicholas Ray verwendet wurde. Homage oder Plagiat? Aber das ist nicht so wichtig. „Barocco" ist der Beweis, den ein junger Filmregisseur von seiner Begabung und seiner Absicht, den französischen Film und seine althergebrachten Quellen zu verlassen, liefert. Aber dieser Versuch ist noch nicht überzeugend genug!

Br.

Boris Chmelnizki

Boris Chmelnizki (Jahrgang 1940) ist zur Zeit in unseren Kinos als Robin Hood zu sehen. Der aus dem Fernen Osten stammende Schauspieler studierte am Stschukin-Studio des Wachtangow-Theaters und ging 1963 an das Moskauer Dramen- und Komödientheater an der Taganka, als Juri Ljubimow dort ein neues Ensemble aufbaute, das inzwischen Weltruf erlangt hat. Dort spielte er in Brechts „Der gute Mensch von Sezuan" und den „Galilei", der heute noch auf dem Spielplan steht; hatte großen Erfolg in Majakowskis „Schwitzbad". Bereits 1967 debütierte er im Film mit „Wer zurückkehrt, erstattet Bericht". Seitdem hat er sich in verschiedenen Genres erprobt: „Sofia Perowskaja" (1968), „Der kleine Kranich" (1969), „Fürst Igor" (1970) und „Das rote Zelt" (1971). Er ist der Meinung, „man sollte sich als Schauspieler in den verschiedensten Genres des Films und Theaters ausprobieren, denn desto interessanter ist die Arbeit und desto mehr Spaß macht sie". Neben seiner schauspielerischen Arbeit komponiert er auch und hat ein Studium an der Musikschule abgeschlossen. Bereits zu den Inszenierungen „Der gute Mensch von Sezuan" und „Leben des Galilei" hat er die Musik geschrieben. Aber in erster Linie ist er Schauspieler, was er durch zahlreiche neue Rollen beweist. Drei Filme sind in Vorbereitung, in denen er einen berühmten französischen Arzt des 19. Jahrhunderts, einen amerikanischen Ingenieur und einen Mörder in einem Kriminalfilm spielt. Am Theater sind die Proben zu Bulgakows „Meister und Margarita" abgeschlossen; Chmelnizki spielt die wohl interessanteste Rolle des Stücks, den Voland. Die Proben zu „Abende", Szenen aus Gogols „Toten Seelen", sind in vollem Gange. Seine Entwicklung am Theater ist vor allem durch die Zusammenarbeit mit dem Regisseur Ljubimow geprägt, den er außerordentlich schätzt: „Ich halte ihn für einen der interessantesten Regisseure der Welt. Er hat sehr viel Phantasie und vor allem Zeitgefühl; weiß genau, warum und für wen er ein Stück inszeniert und erklärt dem Schauspieler die Konzeption sehr genau und läßt ihm in der Umsetzung viel Freiheit.

RENATE BIEHL

Fotos: Günter Linke